

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen ...**

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America ... enthalten ist : Mit nöthigen Landkarten ... und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen ... versehen / ...

**Prévost D'Exiles, Antoine François Prévost D'Exiles, Antoine François**

**Leipzig, 1756**

Zweytes Buch.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-14392**

Der  
allgemeinen Geschichte  
und Beschreibung  
von Neu-Frankreich;

Zweytes Buch.

So bald die Festung fertig war, schickete Herr Laudonniere eines von seinen Schiffen wieder nach Frankreich, um daselbst um Verstärkung anzuhalten, und ließ fleißig an zweyen großen Fahrzeugen arbeiten, in der Absicht, sich derselben zu bedienen, und in den benachbarten Flüssen Lebensmittel damit zu suchen. Er nahm darauf den Anschlag wieder vor, den Mayfluß vom Ottigny hinauf gehen zu lassen, welchem er empfahl, so weit ins Land zu dringen, als er immer könnte, vornehmlich dasjenige wohl zu erforschen, wo Timagoa Befehlshaber wäre, und nichts zu verabsäumen, um sich von der Wahrheit alles dessen zu versichern, was ihm Saturiova wegen der Bergwerke gesagt hatte.

1564.

Ottigny richtete dasjenige, was ihm aufgetragen worden, genau aus. Er rückete in Timagoa ein; denn in diesem Theile von Florida führet ein jeder Kreis einerley Namen mit seinem Oberhaupte *a*); und vermuthlich nimmt das Oberhaupt den Namen seines kleinen Staates an. Er fand weder Gold noch Silber daselbst: einer von seinen Soldaten aber, den er auf Entdeckung ausgeschicket hatte, brachte ihm ungefähr sechs Pfund Silber, und machte ihm viel Hoffnung, noch weit mehr aus einem sehr entfernten Lande zu bekommen.

Neue Entdeckungen.

Auf diese Art schienen sich die Bergwerke nach dem Maasse zu entfernen, wie man sich ihnen zu nähern glaubete, gleich den vermeinten Irzweischen, welche erst diejenigen, die ihnen nachlaufen, sie zu haschen, sehr ermüden, und hernach den Augenblick verschwinden, da man sie zu haben denkt. Indessen ließen sich unsere Abentheurer dadurch nicht abschrecken, sondern speiseten sich stets mit einer eingebildeten Hoffnung, welche sie verhinderte, sich wirkliche Vortheile zu verschaffen, die weit kostbarer waren, als die Bergwerke, und ihnen weniger gekostet haben würden. Endlich, aber ein wenig zu spät, merketen sie, daß die Wilden nur sucheten, sie aufzuhalten, um ihnen nach und nach ihre Waaren abzunehmen. Diese Leute waren unter sich selbst wegen der Dertter nicht

D 3

einig

*a*) Garcilasso de la Vega saget eben das von denen Quartieren, wo Ferdinand de Soto anländete.



1564.

einig, wo man diese Bergwerke suchen sollte. Die meisten versicherten allemal, in den Gebirgen Apalache fände sich gelbes Eisen. Man hatte den Spaniern eben das gesagt, und man giebt vor, man habe in der That Kupfer dafelbst, und auch einige Goldkörner unter dem Sande gefunden, den die Flüsse mit sich führen, welche von diesen Gebirgen kommen.

Seltfame Auf-  
führung der  
Wilden.

Bei Gelegenheit der gedachten Reise stieß einem von den beyden Brüdern le Basseur eine sehr sonderbare Begebenheit vor. Als er von Timagoa zurück kam: so gelangte er zu einem Paraukti, welcher wider diese Völkerschaft Krieg führte, und ihn fragete, ob er seine Feinde zerstöhret hätte. Der Lootsmann antwortete, er hätte einige davon getödtet, und wenn das Oberhaupt nicht von seinem Marsche Nachricht erhalten, und sich in das Gehölze in Sicherheit begeben: so würde nicht ein einziger davon gekommen seyn. Es war von dem, was er sagete, nicht ein Wort wahr: er hatte sich aber eingebildet, wenn er anders geredet hätte, so würde ihn dieser Paraukti für einen Bundesgenossen des Timagoa gehalten, und ihm einen übeln Streich gespielt haben. Der Paraukti fragete ihn darauf, ob er einiges Haupthaar mitgenommen hätte. Nein, erwiederte le Basseur, das ist unter den Franzosen nicht gewöhnlich.

Darauf nahm einer von des Paraukti Leuten einen Pfeil, welcher in der Erde steckte, und stieß einen von seinen Speißgesellen, der ein wenig weiter entfernert saß, damit, und schrie Hui, steckte den Pfeil wieder hin, wo er ihn genommen hatte, nahm ihn einen Augenblick darauf wieder, stieß eben den Wilden von neuem damit, und wiederholte eben das Geschrey. So gleich streckte sich der Verwundete Länge lang auf die Erde, schien ohne Bewegung und Leben, die Beine und der Körper star zu seyn; und in dem Augenblicke kamen seine Brüder, seine Schwestern und seine Mutter und beweineten ihn. Unter diesem ganzen Schauspiele tranken der Paraukti und die meisten von seinem Gefolge stark Apalachine, ohne sich ein einziges Wort zu sagen; und sie schienen so gar auf dasjenige, was vorging, keine Acht zu haben. le Basseur, welcher über alles, was er sah, erstaunete, näherte sich dem Oberhaupte, und fragete ihn, was alles dieses bedeutete; und dieser wiederholte ihm statt aller Antwort, mit einem ziemlich matten Tone, die Worte Timagoa, Timagoa.

Der Lootsmann wandte sich darauf an einen andern Wilden, um besser unterrichtet zu werden. Allein, dieser bath ihn, nachdem er ihm eben die Antwort gegeben, nicht weiter zu fragen. Man hatte indessen den Verwundeten anders wohin gebracht, und le Basseur war neugierig, zu sehen, was man mit ihm machen würde. Er fand ihn von einer Menge Wilden beyderley Geschlechtes umringt, welche weineten; und er wurde junge Mägden gewahr, welche eine Art von Moose wärmeten, womit sie ihm den Leib rieben. Endlich nach einiger Zeit schien er wiederum aufzuleben; und der Wahrheit nach hatte er eben keinen gar zu großen Schaden. Der Paraukti sagete darauf zu dem Lootsmanne, wenn eine Partey aus dem Kriege zurück käme, ohne Haupthaare mitzubringen, so müßte das geliebteste Kind des Oberhauptes auf die Art mit solchen Waffen gestossen werden, dergleichen sich der Feind bedienete, damit das Andenken derer Uebel, die man erlitten hätte, erneuert und besser eingepräget, und man mehr und mehr zur Rache

Laudonniere  
will den Sa-  
turiova nicht  
in den Krieg  
begleiten.

ermuntert würde.  
Indem dieses vorging, ließ Sauriova den Laudonniere fragen, ob er sich erinnerte, daß er ihm das Wort gegeben, ein Freund seiner Freunde und ein Feind seiner Feinde zu

zu



zu seyn; und ob er gesonnen wäre, ihn auf einem Zuge zu begleiten, wozu er sich mit seinen Unterthanen wider Timagoa anheischig gemacht. Der Befehlshaber antwortete ihm, er hätte sein Versprechen nicht vergessen: seine Gegenwart aber wäre in seiner Schanze annoch nöthig; über dieses hätte er zu einer solchen Reise nicht Lebensmittel genug; wenn er aber noch zween Monden warten wollte, so wollte er an der Spitze seiner Soldaten mit ihm ausmarschiren. Dieser Verzug stund dem Parauti nicht an, dessen Truppen schon beysammen waren; er zweifelte so gar, ob die Franzosen nicht Zeit zu gewinnen sucheten, um ihm ungestraft ihr Wort nicht zu halten: er ließ sich aber damals nichts davon merken. Er gieng mit seinem Heere ab, welches aus fünfhundert Mann höchstens bestund, die Hülfsvölker mit darunter begriffen; welches eben keine große Vorstellung von diesem vermeynten unumschränkten Beherrscher machet, welchen einige von unsern Nachrichten den großen König Saturiova nennen.

Bevor er sich ins Feld begab, stellte er alle seine Leute in Schlachtordnung, und nachdem er sich dem Ufer des Flusses genähert, ließ er Halte machen, um eine Ceremonie zu verrichten, welche zu unterlassen, die Religion dieser Völker nicht erlaubet. Er setzte sich anfänglich auf die Erde, und seine Unterthanen um ihn herum, in eben der Stellung. Er verlangete darauf Wasser, welches man ihm in einem Gefäße brachte; und kaum hatte er es in der Hand, so schien er in solche Bewegungen zu gerathen, worinnen uns die Dichter die Pythonissinnen und Sybillen vorstellen. Die Augen giengen ihm auf eine abscheuliche Art in dem Kopfe herum; und er drehete sie ohne Aufhören gegen die Sonne, welches eine halbe Stunde mit solcher Hestigkeit währete, die nicht zu beschreiben ist.

Als er etwas ruhiger geworden war: so goß er einem jeden seiner Unterthanen ein wenig Wasser auf seinen Kopf. Darauf wurde er gleichsam von einer Bewegung der Raserey angegriffen, goß das Uebrige ins Feuer, welches man ausdrücklich angezündet hatte, und rief aus allen seinen Kräften: *He Timagoa!* Das ganze Heer wiederholte so gleich eben das Geschrey; und auf diese Losung erhoben sich die Häupter, und alles gieng auf der Stelle zu Schiffe. Man erklärte nachher dieses Ceremoniel den Franzosen. Man sagete zu ihnen, es hätte Saturiova die ganze Zeit seiner Begeisterung über nicht aufgehört, die Sonne um den Sieg über seine Feinde anzusehen; und eben der Eifer seines Gebethes hätte ihn in den Stand gesetzt, worinnen man ihn gesehen hätte. Indem er Wasser auf das Haupt seiner Unterthanen gegossen: so hätte er Gelübde gethan, um zu erhalten, daß sie mit den Haupthaaren seiner Feinde zurück kämen; und da er das Uebrige ins Feuer gegossen, so habe er sein Verlangen bezeuget, das Blut des Timagoa bis auf den letzten Tropfen zu vergießen.

Ceremonie,  
sich zum Krie-  
ge anzuschir-  
cken.

1564.

Die Krieger kamen nach einer Schiffahrt von zweenen Tagen zehn Meilen von dem Dorfe, welches sie angreifen wollten. Dasselbst hielten sie Rath, und es wurde beschloffen, die Hälfte des Heeres sollte seine Reise zu Wasser fortsetzen, die andere aber zu Lande gehen; und die beyden Haufen sollten mit Anbruche des Tages an zweenen Orten in den feindlichen Flecken eindringen, man sollte alle Mannspersonen niederhauen, die Frauenspersonen und Kinder aber verschonen, um sie zu Sclaven zu machen. Alles dieses wurde pünctlich ausgeführet, der Feind überfallen, und alles, was vermögend war, Widerstand zu thun, niedergehauen: man machte aber nur vier und zwanzig Gefangene. Die Sieger, welche befürchteten, man möchte ihnen den Rückzug abschneiden nahmen sich kaum Zeit, den Todten die Haupthaare abzulösen, und der Sonne für einen so glücklichen Erfolg=

Sieg des Sa-  
turiova.



1584.

folg zu danken. Sie kamen in Eil wieder zu ihren Piroguen, und schiffeten sich ein, nachdem sie die Gefangenen unter sich getheilt hatten. Denn was die Beute anbetrifft: so sind diese Völker nicht gewohnt, sich damit zu beladen, und es ist auch wenig bey Leuten zu gewinnen, welche nackend gehen, und stets sehr sorgfältig sind, ihre Lebensmittel zu verbergen.

Was wegen  
der Gefange-  
nen mit ihm  
und Laudon-  
nieren vor-  
geht.

Saturiova, welcher dreyzehn Gefangene zu seinem Antheile hatte, kam den andern Morgen nach der Schlacht zu Hause an; und so bald die Haupthaare, die er mitgebracht hatte, an seiner Thüre, mit Lorbern geschmückt, nach Gewohnheit erschienen, so war der ganze Flecken in Thränen bis an den Abend. Darauf änderte sich die Scene, und die ganze Nacht wurde mit Lustbarkeiten hingbracht. Den folgenden Tag ließ Laudonniere dem Parauti wegen seines Sieges Glück wünschen, und ihn bitten, er möchte ihm doch zween von seinen Gefangenen ablassen. Seine Absicht war, sie wieder nach Timagoa zu schicken, um sich diese Nation gewogen zu machen. Denn nach aller Ueberlegung hatte er weislich geurtheilet, das Beste der Colonie erforderte es, mit allen diesen Völkern gut zu leben, und sie unter einander zu versöhnen, wenn es möglich wäre.

Saturiova gab ihm eine abschlägige Antwort, die mit einigen Vorwürfen begleitet war. Der Befehlshaber glaubete, es läge seiner Ehre daran, bey diesen Wilden nicht nachzugeben. Er brach auf der Stelle mit vierzig ganz bewaffneten Reitern auf, und gieng zum Parauti. Er trat allein in seine Hütte, nachdem er sie von seinen Soldaten umringen lassen, setzte sich neben ihm, ohne ihn zu grüßen, blieb einige Zeitlang in dieser Stellung, ohne ihm ein Wort zu sagen; darauf fragete er ihn: wo seine Gefangenen wären? Saturiova erstaunete, sich in seiner Wohnung so getroset zu sehen, und blieb ebenfalls eine Zeitlang, ohne zu antworten. Darauf sagete er mit einem ziemlich trostigen Tone: die Gefangenen wären über den Anblick der Franzosen erschrocken, und hätten sich in das Gehölze geflüchtet, und er wüßte nicht, wo er sie suchen sollte.

Laudonniere stellte sich, als ob er ihn nicht verstanden hätte, erhob seine Stimme und sagete, er wollte diese Gefangenen sehen, und man sollte sie den Augenblick kommen lassen. Saturiova befahl darauf einem von seinen Leuten, er sollte sie suchen; und einen Augenblick darnach erschienen sie. Diese Unglücklichen sahen gleich anfänglich aus dem Wesen des französischen Oberhauptes, daß seine Absicht nicht wäre, ihnen Uebels zu thun; und sie wollten sich zu seinen Füßen werfen. Er ließ ihnen aber nicht Zeit dazu; stund auf, gieng aus der Hütte, und befahl ihnen, ihm zu folgen. Er führte sie in seine Schanze, wo er sie wohl bewirthete. Darauf gab er sie dem Herrn von Erlach, und einem von den beyden le Basseur, in die Hände, denen er auftrug, sie wieder in ihr Land zu führen. Er gab zu gleicher Zeit dem Saturiova Nachricht von dem, was er gethan hatte, und setzte hinzu, er thäte solches, um den Frieden zwischen ihm und Timagoa wieder herzustellen. Die Verhaltensbefehle dieser beyden Abgeschickten enthielten auch, nichts zu unterlassen, sich der Treue des Timagoa zu versichern, darauf zu einem großen Haupte, Namens Utina, zu gehen, unter welchem Timagoa zu stehen schien, und dessen Macht man ihm sehr herausgestrichen hatte, ihn seinetwegen zu begrüßen, und ein Bündniß mit ihm zu machen.

Indessen konnte es Saturiova nicht verdauen, auf was für Art ihm war begegnet worden. Er war aber doch Meister genug über sich, seinen Verdruß so lange zu verbergen, bis er eine günstige Gelegenheit fände, sich zu rächen. Er ließ so gar dem Befehlshaber

haber zu Carolina sagen, er könnte mit Timagoa Unterhandlung pflegen, wie er es für dienlich erachten würde, er wollte alles eingehen, was man ausmachete. Er befließ sich so gar, ihm mehr Merkmale des Vertrauens zu geben, als jemals, und machte ihm viele Geschenke. Seine Absicht war, ihm alles Mißtrauen zu benehmen, damit er ihn desto leichter überrumpeln könnte. Ein sehr seltsamer Zufall aber, wofür ich nur diejenigen stehen lasse, welche Zeugen davon gewesen seyn wollen, machte, daß der Parauisti dafür hielt, das Sicherste und Vortheilhafteste für ihn würde seyn, daß er mit den Franzosen gut lebete.

Den 21sten August donnerte es eine halbe Meile von Carolina so erstaunlich, daß nicht allein die Luft, sondern auch die Gesilde in Flammen zu seyn schienen. Auf diesen ersten Sturm folgten viele andere, drey Tage lang kurz auf einander, und das besondernste dabey war, daß der Fluß dergestalt davon erhitzt wurde, daß man ihn kochen sah; und eine ungeheure Menge Fische starben davon. Die Wälder sungen auch an vielen Orten Feuer, und so plötzlich, daß nicht alle Vögel Zeit hatten, sich zu retten, und ihrer eine große Anzahl umkamen.

Die Franzosen mußten nicht, was sie von dem, was sie sahen, denken sollten. Einige bildeten sich ein, die Wilden hätten, um sie zu zwingen, aus ihrem Lande zu gehen, ihre Felder und Wälder in den Brand gesteckt, damit sie ihnen alle Zuflucht benähmen, und sie vor Hunger umkommen ließen, wenn sie durchaus bey ihnen bleiben wollten. Diese Wilden aber setzten sich ganz andere Einbildungen in den Kopf; und Laudonniere, welcher solches wahrnahm, wollte sie nicht aus ihrem Irrthume bringen. Sie zweifelten nicht, daß nicht dieses ganze Gewitter eine Wirkung des französischen Geschüzes sey, und ließen den Befehlshaber bitten, solches geschwind aufhören zu lassen, damit der allgemeinen Entzündung vorgebeugt würde, womit sie bedrohet zu werden glaubeten.

Diejenigen, welche diese Bitte an ihn ergehen ließen, waren Unterthanen eines Lehmannes des Saturiova, von dem Laudonniere ebenfalls die Gefangenen gefordert hatte, und welcher sie ihm hartnäckiger Weise versagete. Dieser Befehlshaber antwortete seinen Abgesandten, das Unglück, dessen Folgen sie mit so vielem Grunde befürchteten, wäre die gerechte Strafe für das Verfahren ihres Herrn; und sein Vorsatz wäre, ihn in seiner Hütte zu verbrennen, wenn er bey seiner Weigerung beharrte. Diese Kriegeslist hatte allen glücklichen Erfolg, den sich Laudonniere davon versprochen hatte. Der Parauisti schickete ihm, ohne einen Augenblick zu verziehen, seine Gefangenen, und kurze Zeit darauf löschete das Feuer aus. Die Franzosen hatten es wohl voraus gesehen: das Oberhaupt der Wilden aber war noch so erschrocken, daß er auf fünf und zwanzig Meilen weit davon floh und sich in zweyen Monaten nicht wieder sehen ließ. Indessen war die Luft so erhitset, und das Wasser des Flusses von der ungeheuren Menge todter Fische darinnen dergestalt vergiftet, daß die meisten von denjenigen, die damals davon tranken, krank wurden: es starb aber kein Franzose davon.

Den roten des Herbstmonates giengen von Erlach und le Bassieur mit einem Sergeanten und zehn Soldaten ab, um alle Gefangene wieder nach Timagoa zu bringen. Nach dem sie solches verrichtet: so giengen sie bis zum Utina, welcher neunzig Meilen von Carolina wohnete, und wurden von diesem Parauisti mit großen Freudenbezeugungen empfangen. Er rüstete sich, wider einen von seinen Feinden, Namens Potami, auszuziehen, und vermochte den Herrn von Erlach, ihn auf diesem Zuge zu begleiten. Dieser Officier

Allgem. Reisebesch. XIV Band.

E

aber

1564

Entsetzliches  
Donnern.

Laudonniere  
machtet sich  
dessen zu  
Nutze.

Von Erlach  
des Ober-  
haupt einen  
großen Sieg  
erhalten.



1564. aber nahm nur die Hälfte von seinem Gefolge mit, und schickete die übrigen mit dem le Basseur wieder in das Fort. Er gab solchem einen Brief an den Befehlshaber mit, von dem er Befehl verlangete, wie lange er sich bey dem Utina aufhalten sollte.

Dieser Parauiti begab sich wenig Tage darnach mit wenigen Leuten ins Feld, weil er seinen Feind zu überrumpeln glaubete. Er wurde aber sehr bestürzt, als er ihn mit seiner ganzen Macht ihm entgegen kommen sah. Erlach sprach ihm einen Muth ein; und da auf den ersten Flintenschuß Potanu selbst zur Erde gestreckt wurde, so verlor dieses große Heer das Herz, und wandte den Rücken, obgleich auch ein Franzose im Anfange durch einen Pfeil getödtet worden. Es ist wahr, er wurde gut gerächet. Erlach und Utina richteten ein großes Blutbad unter den Flüchtigen an, und nahmen eine Menge gefangen. Kaum waren sie bey dem Utina zurück gefehret, so schickete Laudonniere ein Fahrzeug, Erlachen abzuholen, welchem der Parauiti sehr schöne Geschenke machte. Er schickete auch dem Befehlshaber der Franzosen einige, und darunter waren Stücke Gold und Silber. Endlich gab er Erlachen sein Wort, wenn die Franzosen seine Unterthanen brauchten, so sollten sie stets sechs hundert bereit finden, ihnen wider alle und jede zu dienen.

Aufrehr zu Carolina.

Was Laudonniere genöthiget hatte, Erlachen zurück zu rufen, war, weil er vernommen, daß sich heimlich etwas wider ihn ansporn. Die Freywilligen, welche meistens Edelleute waren, nahmen es sehr übel, daß der Befehlshaber sie mit den geringsten Handwerksleuten zu einerley Arbeit brauchte; und jedermann beklagete sich darüber, daß er nicht einen einzigen Prediger nach Florida geführt, so daß nicht der geringste öffentliche Gottesdienst gehalten würde. Vornehmlich aber wurde das Mißvergnügen der meisten dadurch erregt, daß man sich auf dem Punkte sah, auf einmal aller Lebensmittel zu entbehren. Diesem muß man noch beyfügen, daß ein Abentheurer die meisten überredet hatte, er besäße ein Geheimniß, Goldadern zu finden, und der Befehlshaber ihm nicht hatte erlauben wollen, solches zu versuchen.

So weise auch diese Aufführung vom Laudonniere war, so wurde sie doch als eine wirkliche Tyranney angesehen. Man sagte öffentlich, die Absicht des Königes und des Admirals wäre, man sollte nichts verabsäumen, alles dasjenige zu entdecken, was das Land von Reichthümern in sich hielt; und man wiederholte ohne Unterlaß, weder Colligni, noch seine Majestät hätten so viele rechtschaffene Leute nach America schicken wollen, daß sie daselbst wie Sklaven gehalten werden und Hungers sterben sollten. Diese Reden kamen bald aus den Privatgesprächen in die öffentlichen Versammlungen und von dem Murren kam es zu Verschwörungen wider das Leben des Befehlshabers, welcher nicht wenig zu thun hatte, sich vor denen Fallstricken zu hüten, die man ihm zu verschiedenen malen legete.

Nichts destoweniger hielt er dafür, die schlimmste Partey, die er bey so küglichen Umständen ergreifen könnte, wäre, wenn er nachgäbe. Er ließ anfänglich einem Episkoben, welcher sein Vertrauen misbrauchete, um ihn zu verrathen, sein Recht thun. Er schickete darauf diejenigen von den Aufrehrern nach Frankreich, vor denen er sich am meisten fürchten zu müssen glaubete; und bedienete sich dazu eines Schiffes, welches im Herbstmonate nach Florida gekommen war, und den 10ten des Wintermonates wieder unter Segel gieng. Er glaubete nunmehr, es würde ihm leichter fallen, den Meister zu spielen: er betrog sich aber. Das Feuer des Aufrehrs war nicht ersticket, sondern nahm vielmehr

1564.

desto stärker zu, weil sich der Befehlshaber gar zu früh überredete, die unruhigen Köpfe hätten keinen Anführer. Er erkannte seinen Irrthum bald, und ergriff andere Maassregeln, alle ihre Anschläge zu hinterreiben. Er suchete alle diejenigen aus, von denen er urtheilte, daß er ihnen am wenigsten trauen dürfte, und schickete sie unter der Anführung eines Edelmannes, Namens la Roche-Ferriere, nach Utina, mit dem Befehle, dieses Land vollends zu entdecken, und behielt den von Ottigny und von Erlach, seine beyden obersten Officier bey sich, von denen er wußte, daß sie seiner Person sehr zugethan waren.

Diese Vorsicht war weislich: allein, Laudonniere hatte nicht alle Misbergnügte gekannt. Wenig Tage nach des la Roche-Ferriere Abreise, nahmen dreyzehn Matrosen eine von den beyden Barken weg, deren man sich bedienete, Lebensmittel zu holen, und verschwanden. Zween Zimmerleute, die kürzlich aus Frankreich gekommen, bemächtigten sich der andern, und man hat niemals erfahren können, wo sie hingekommen. Weil man dergleichen Fahrzeuge nicht entbehren konnte: so ließ Laudonniere zwey andere bauen. Sie waren aber noch nicht fertig, als ein öffentlicher Aufstand den Befehlshaber auch dieses Hülfsmittels beraubete, und die Pflanzstatt um die Hälfte ihrer Einwohner brachte.

Ein Genfer, Namens Stephan, und zween Franzosen, welche Des Fourncaux und la Croix hießen, setzten es einigen Freywilligen und einer großen Anzahl Soldaten in den Kopf, auf die Spanier zu streifen, indem sie dieselben überredeten, die Wegnehmung eines Schiffes dieser Nation, oder die Plünderung der kleinsten Vicoque würde genug seyn, sie auf Zeitlebens zu bereichern. Die Partie wurde bald gemacht, und die Anzahl dieser neuen Corsaren belief sich auf sechs und sechzig, unter welchen einige waren, die vielmehr aus Furcht vor der übeln Begegnung, womit ihnen die Anführer gedrohet hatten, als aus Begierde und Hoffnung zu einem bessern Glücke, sich mit eingelassen. Die Ausrüstungen geschahen sehr geheim; und eines Tages, da der Befehlshaber krank zu Bette lag, traten fünfse von den herzhaftesten wohl bewaffnet in sein Zimmer; viere blieben an der Thüre stehen, und ein einziger näherte sich seinem Bette, und meldete ihm, sie wären entschlossen, längst den spanischen Inseln zu kreuzen.

Er antwortete ihnen, ehe man einen solchen Anschlag ausführte, müßte man vielerley überlegen; und es könnten ihnen die ausdrücklichen Verbothe, die er von dem Könige und der Königin Regentin hätte, nicht unbekannt seyn, er sollte nicht zugeben, daß irgend einer von denen, die unter seinen Befehlen stünden, etwas wider die castilianischen Pflanzstädte unternähme. Wir haben alles überleget, erwiederte der Anführer; die Partey ist ergriffen, und nicht mehr zu ändern, und sie widersetzen sich solcher vergeblich, Abscheuliche Schwüre folgten auf diese übermüthige Antwort; und da die andern gleichfalls mit vielen Schwüren heran kamen, so durchsucheten sie alle Winkel des Zimmers, und ließen nichts darinnen, was ihnen dienlich seyn konnte. Sie verwundeten auch einen Edelmann, welcher auf das Lärmen herzugelaufen war, und es für seine Pflicht hielt, diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun.

Sie thaten noch mehr; sie bemächtigten sich der Person ihres Befehlshabers, und brachten ihn auf ein Fahrzeug, welches der Schanze gegen über vor Anker lag, wo sie ihn vierzehn Tage lang mit einem Bedienten, den sie ihm zu seiner Aufwartung gelassen, im Gesichte behielten. Vornehmlich wollten sie einem Sergenten zu Leibe, Namens la Caille; und sie hatten sich entschlossen, sich denselben vom Halse zu schaffen. Er erwischete ihnen aber und verbarg sich in dem Gehölze. Endlich setzten sie eine Commission auf, so

Viele Franzosen verschwinden.

Die Aufseher wollten auf die Spanier streifen.

Sie zwingen den Befehlshaber, ihnen solches schriftlich aufzutragen.



1564.

Sie trennen  
sich und eini-  
ge kommen  
um.

wie sie solche wollten, in dem mexicanischen Meerbusen zu kreuzen, und trugen sie zu dem Befehlshaber, den sie mit dem Dolche an der Kehle zwangen, solche zu unterschreiben. Auf eben die Art zwangen sie auch einen von den beyden leVasseur, ihnen seine Flagge auszuliefern, und einen andern Lootsmann, Trenchant genannt, sie zu begleiten.

Sie hatten die beyden neuen Fahrzeuge bewehret, und giengen den 8ten des Christmonates unter Segel. Ihre Absicht war, gerade nach der Insel Hispaniola zu gehen, und Yaguana, eine damals ansehnliche Stadt zu plündern, wovon man noch einige Ueberbleibsel zwey Meilen von Leogane sieht; und sie machten sich Rechnung, ihre Maasregeln dergestalt zu nehmen, daß sie die Weihnachtsnacht ihren Angriff thun könnten, wenn jedermann in der Kirche wäre. Allein, sie hielten sich noch in dem Mayflusse auf, als sie untereinander uneinig wurden. Die beyden Fahrzeuge trenneten sich nach einem großen Wortwechsel. Das eine folgte der Küste, um vor der Insel Cuba vorbeizufahren; das andere gieng gerade in die See, um vor den lucayschen Inseln vorbeizusegeln; und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses letztere im Meere unangekommen, wenigstens hat man nichts mehr von ihm gehört.

Die andern  
machen eini-  
ge Prisen.

Das erste, auf welchem der Lootsmann Trenchant war, und von einem, Namens Oranger, geführt wurde, traf nach einigen Tagen eine spanische Brigantine an, die mit Weine und Cassave beladen war. Es bemächtigte sich derselben, und Oranger ließ alle diejenigen, die ihm auf seinem Fahrzeuge beschwerlich waren, mit einem Theile der Lebensmittel hinein setzen. Darauf erreichten unsere Abentheurer die westliche Küste der Insel Hispaniola, erquicketen sich in einem Hafen bey Yaguana, kalfaterten dasselbst ihre Prisen, welche laß war; und giengen nach Baracoa, in der Insel Cuba. Sie fanden in diesem Hafen eine Caravelle von funfzig bis sechzig Tonnen, worauf kein Mensch war, bemächtigten sich derselben, und ließen ihr Fahrzeug dafür da. Von da giengen sie wieder nach der Insel Hispaniola, und nahmen bey dem Cap Tiburon eine reichbeladene Patasche weg, auf welcher der Statthalter von Jamaica mit seinen beyden Söhnen war, welche ihre Gefangenen blieben.

Was ihnen zu  
Jamaica wi-  
dersahrt.

Sie machten sich Rechnung, ein gutes Lösegeld von ihnen zu bekommen. Als sie sich aber Jamaica genähert hatten: so fiel dem Statthalter, um sich aus ihren Händen zu ziehen, eine List ein, welche ihm glückete. Er that ihnen den Vorschlag, einen von seinen Söhnen mit einem Briefe an seine Gemahlinn zu schicken, welcher ihr seine Gefangenschaft berichten und die Summe Geldes bringen sollte, worüber er sich mit ihnen verglichen hatte. Sie geriethen in diesen groben Fallstrick; und der Statthalter, nachdem er Oranger einen Brief gewiesen, welcher nur dasjenige enthielt, was er gesagt hatte, gab dem Briefträger geheimen Befehl, welcher geschwind ausgeführt wurde. Einige Zeit darnach bey sehr frühem Morgen erstauneten unsere Corsaren sehr, als sie sich von dreyn wohl bewaffneten Fahrzeugen, worinnen viele Leute waren, angefallen sahen. Die Partey war sehr ungleich, daß sie hätten ein Treffen wagen können. Die Caravelle, worauf Oranger mit dem castilianischen Statthalter war, wurde genöthiget, sich zu ergeben. Die Brigantine, welche fünf und zwanzig Mann führte, hatte Zeit, ihre Lade zu kappen, und in die See zu laufen. Ihr wurde nachgesehen, aber ein wenig zu spät, und man konnte sie nicht mehr einholen. Sie fuhr um das Vorgebirge St. Anton herum, welches an der Westspitze von Cuba liegt; darauf segelte sie längst der ganzen nördlichen Küste dieser Insel hin.

Der



Der Lootsmann Trenchant, welcher sie führte, beredete sich darauf mit einigen Matrosen, von der Anzahl derjenigen, die man mit Gewalt eingeschiffet hatte, so wie ihn, und bediente sich der Nacht, um nach dem Canale Bahama zu fahren, in welchen er einlief, ehe es die andern wahrnahmen. Sie verwunderten sich sehr, als sie das Land von Florida erkannten: es war aber kein Mittel mehr, wieder davon zu kommen. Es fehlte ihnen an Lebensmitteln, und sie wußten nicht, wo sie solche suchen sollten. Sie mußten sich also nöthwendig führen lassen; und sie waren nur noch einige Meilen von dem Manflusse, als laudonniere Nachricht erhielt, es ließe sich ein Fahrzeug sehen, worauf Franzosen wären.

1565.  
Rückkehr einiger nach Carolina.

Nicht lange darnach legete sich die Brigantine bey der Einfahrt in den Fluß vor Anker; und da die Zeitung davon nach Carolina gekommen war: so schickete der Statthalter Trenchanten Befehl, er sollte sich der Schanze nähern. Die Auführer wollten sich widersetzen. Es wurden aber dreßzig Soldaten abgeschickt, welche sich der vier größten Aufwiegler bemächtigten, da sich denn die andern greifen ließen. Man legete ihnen an Hände und Füße Ketten. Der Proceß der erstern war schon gemacht; und der Kriegsrath hatte sie verurtheilet, gehangen zu werden. Sobald die Brigantine vor der Schanze Anker geworfen, so ließ man jedermann aussteigen, und laudonniere erschien an der Spitze seiner Truppen, das Urtheil wider die vier Häupter der Empörung vollziehen zu lassen.

Strafe der Schuldigen.

Da diese Unglücklichen keine Hoffnung mehr sahen, der so wohlverdienten Strafe zu entgehen: so singen sie an, zu bethen. Indessen fand sich doch einer darunter, der sich gegen die Soldaten umwandte, ihnen die Arme reichete, und schrie: He! Kammerathen, woller ihr leiden, daß wir auf diese Art umkommen sollen? Der Befehlshaber antwortete ihm, die Soldaten des Königes erkennenet keine Auführer für ihre Kammerathen. Indessen entstund doch eine kleine Bewegung unter den Soldaten, und viele verlangeten, die Strafe der Mißthäter sollte verwandelt werden. laudonniere ließ sich sehr bitten, ehe er einwilligte. Endlich gestund er ihnen zu, daß sie durch die Spießruthen laufen sollten, jedoch mit dem Bedinge, daß ihre Leichname nach ihrem Tode an den Galgen kommen sollten. Die Vollziehung dieses Urtheiles geschah auf der Stelle. Der Genfer Stephan, la Croix und des Journeaur waren von der Anzahl dieser viere: den Namen des vierten habe ich nicht entdecken können.

Strafe der Schuldigen.

Unterdessen daß sich das französische Florida bevölkerte, wurde es mehr und mehr entdeckt. La Roche Ferriere war bis zu den benachbarten Völkern der apalachischen Gebirge gedrungen, hatte mit vielen Parauktion ein Bündniß gemacht, und ohne sich viel um den Utina zu bekümmern, welchem diese Unterhandlung kein Vergnügen machte, war er wieder mit sehr schönen Geschenken für den Herrn laudonniere von seinen neuen Bundesgenossen nach Carolina gekommen. Dieser Befehlshaber machte sich von diesen Entdeckungen große Hoffnung; und das um so vielmehr, weil unter den erhaltenen Geschenken sehr kostbare Sachen waren. Es waren kleine Gold- und Silberplatten, vorgegebene Stücke aus Bergwerken, sehr wohl gearbeitete Maffkörbe, feine Häute, mit Gold beschlagene Pfeile, von Vogelfedern gewebete Tapeten, woran die Arbeit sehr zart war, blaue und grüne figurirte Steine, Beile, die von diesen Steinen gemacht waren, und andere Seltenheiten von der Art. Es war auch ein Soldat, Namens Peter Gambie, mit Erlaubniß des Befehlshabers ausgegangen, das Land von einer andern Seite zu entdecken. Als er aber mit vielen Waaren versehen wiederum zurück kam, die er mit europäischen Sel-

Neue Entdeckungen.

tenhei-



1565. tenheiten eingetauscht hatte: so wurde er in seiner Pirogue von zweenen Wilden ermordet, die sich angeboten hatten, ihn zu führen.

Man vernahm zu gleicher Zeit, daß sich ziemlich weit von Carolina gegen Süden, zween Europäer bey einem Parauiti, Namens Onathaga, befänden; und Landonniere ließ sie von ihm mit Bezahlung ihres Lösegeldes abfordern. Der Parauiti machte keine Schwierigkeit, sie ihm unter dieser Bedingung wieder zuzustellen, und sie wurden nach der Schanze gebracht. Es waren zween Spanier, die man dem Befehlshaber ganz na- hend darstellte. Sie hatten Haare auf dem Kopfe, welche sie noch so ziemlich bis an das Knie bedecketen. Man kleidete sie anfänglich. Darauf schnitt man ihnen die Haare ab, welche sehr schmutzig und verwirret waren. Einer von den beyden hatte unter seinen ein Stück Gold verstecket, welches ungefähr fünf und zwanzig Thaler werth war; und weder er, noch sein Gefährte wollten zugeben, daß man die Haare wegwürfe, die man ihnen abgeschnitten hatte. Sie hoben sie als eine Kostbarkeit auf, um sie ihrer Familie als ein Denkmaal der langen Gefangenschaft zu schicken, die sie ausgestanden hätten.

Diese beyden Leute erzählten, daß außer dem Onathaga, welcher seinen Sitz an der östlichen Küste der Halbinsel Florida hatte, sich an der westlichen Küste noch ein anderer Cacique, Namens Calos <sup>b)</sup>, befände, welcher eben so mächtig wäre, als der erste, und ihm an Reichthume sehr überträfe. Er befände sich auch an der Quelle der Bergwerke, woraus alles Gold, Silber und Edelgesteine kämen, welches man in Florida gefunden hätte: die meisten Schiffe, welche bey der Rückkehr aus America Schiffbruch gelitten, wären bey seinem Lande gescheitert. Die beyden Spanier versicherten; dieser Wilde hätte einen Graben sechs Fuß tief und viere breit, gegraben, welchen er mit allerhand Reichthümern angefüllt hätte. Er hätte wirklich vier bis fünf vornehme Frauen, mit ihren Kindern bey sich, welche vor funfzehn Jahren etwan mit ihnen Schiffbruch gelitten; dieser Wilde hätte das Mittel gefunden, seine Unterthanen zu überreden, alle seine Reichthümer wären die Frucht von der Gewalt, die er hätte, sie von der Erde hervorbringen zu lassen; und alle Jahre zur Zeit der Erndte opferte er einen Menschen, welcher gemeiniglich einer von denjenigen war, die ein Sturm in seine Hände geliefert hatte.

Sie riethen darauf den Franzosen, den Floridanern nicht zu trauen; diese Wilden wären niemals mehr zu fürchten, als wenn sie am meisten liebhoseten. Sie setzten hinzu, sie stünden dafür, sie wollten sich aller Schätze des Calos bemächtigen, wenn man ihnen hundert bewaffnete Mann geben wollte. Einer von ihnen sagte noch, da er oftmals vom Onathaga, seinem Herrn, an diesen Caciquen geschickt worden: so habe er fast auf dem halben Wege einen großen See süßes Wassers entdeckt, Serrope genannt, in dessen Mitte eine Insel wäre, deren Einwohner einen großen Handel mit den Datteln von ihren Palmbäumen, und noch mehr mit einer gewissen Wurzel trieben, woraus man Brodt backete, deren Namen sie aber nicht wüßten.

Nicht lange nach der Ankunft dieser Spanier, ließ Saturiowa den Herrn von Landonniere von neuem bitten, sich mit ihm zu vereinigen, um den Utina und Timagoa zu bekriegen, oder wenigstens die Franzosen zurück zu rufen, die bey dem erstern wohnten, und deren Achtung allein, wie er sagte, ihn seit einiger Zeit abgehalten hätte, seine Waffen dahin zu wenden. Viele andere Parauitien unterstützten sein Ansuchen. Allein, der

<sup>b)</sup> Diese Calos oder Carlos sind Menschenfresser, und sehr grausam. Sie wohnen an einer Bay, welche ihren Namen führet, und auch Ponce de Leon heißt.

Begebenheit zweener Spanier.

Verschiedene Nachrichten von dem Cap von Florida.

und

und

Landonniere macht Frieden unter den Wilden.



Befehlshaber hielt es seiner Verfassung für gemäßer, diese Völkerschaften untereinander zu versöhnen, als für die einen wider die andern Partey zu nehmen. Er brachte es endlich dahin, daß er sie einen Vertrag schließen ließ, dessen er sich sogleich zu Nutze zu machen dachte, um sich wider diejenigen zu verstärken, welche wider das Beste seiner Pflanzstadt etwas unternehmen wollten.

Seine erste Sorge, womit er gleich bey seiner Ankunft in Florida hätte anfangen sollen, war darauf, seine Vorrathshäuser anzufüllen; indem er aus einer verdrüsslichen Erfahrung wußte, das sicherste Mittel, den Meutereyen unter den neuen Colonisten vorzukommen, wäre, sie stets im Ueberflusse zu erhalten, und sie mit Uebungen zu beschäftigen, die zu ihrem Vortheile gereichen. Zu gleicher Zeit ließ er seine Schanze mit neuen Werken versehen, und machte, daß sie vor allen Anfällen der Wilden, als der einzigen Feinde, wider die er sich versehen zu müssen glaubete, sicher war. Darauf schickete er von neuem seinen Lieutenant, Ottigny, auf die Entdeckung des Landes aus.

Dieser Officier kam bis an das Gestade eines Sees, dessen Ende man so gar von den Gipfeln der höchsten Bäume nicht sah, und welcher nach Lescarbors Einbildung mit dem Südmeere zusammenhing. Dieser Irrthum war zu einer Zeit zu entschuldigen, da man nur noch die Küsten von dem nordlichen America kannte. Der See, welchen Ottigny entdeckete, ist vermuthlich eben derselbe, welchen Ferdinand von Soto wahrnahm, als er sich den apalachischen Gebirgen näherte, und der heutiges Tages noch eben so wenig recht bekannt ist, als ein anderer kleiner See, der sich zwischen diesen Gebirgen selbst ziemlich weit gegen Nordost von dem erstern finden soll, wo dem Vorgeben nach der Sand mit einigen Silberkörnern vermischt ist, wenn nicht beydes falsch ist. Ottigny machte bey seiner Rückkehr nach Carolina viele Umschweife in einem sehr schönen Lande; darauf begab er sich zum Utina, dem seine Ankunft viel Vergnügen machte, und dem er einige von denen lassen mußte, die ihn begleiteten.

Zwey Jahre darnach kam einer von diesen Franzosen, Namens Grontaut, in der Schanze an und that dem Herrn laudonnierre von Seiten eines benachbarten Parausiti einen scheinbaren Vorschlag. Er wollte nämlich die Franzosen zu Meistern von den apalachischen Gebirgen machen, wenn sie ihm helfen wollten, einen von seinen Feinden daraus zu verjagen, welcher in deren Besitze wäre. Der Befehlshaber hätte sich dieser Anerbierhung gern zu Nutze machen wollen; denn er meynete beständig, es gäbe da Bergwerke. Weil er aber nicht mehr Leute hatte, als erbrauchete, seinen Ort zu besetzen: so glaubete er, er müßte erst die Verstärkung erwarten, wozu man ihm aus Frankreich Hoffnung gemacht hatte, ehe er diesem Parausiti antwortete. Er dachte also nicht weiter, sich in die Handel der Wilden zu mischen, als ihn des Utina Abgesandte im Namen ihres Herrn um zwölf oder funfzehn Mann von seinen Leuten ersuchten, sie wider Potanu zu führen, mit dem er von neuem gebrochen hatte.

Er wollte sich auf dieses Ansuchen nicht erklären, ohne seine vornehmsten Officier zu Rathe gezogen zu haben, deren größte Anzahl der Meynung war, man müßte dem Utina willfahren. Diejenigen, welche so redeten, gründeten sich auf das Beispiel der Spanier, welche nur bloß dadurch so große Eroberungen in der neuen Welt gemacht, daß sie die Landeseingebohrnen durch einander selbst geschwächt hätten. Sie setzten so gar hinzu, man müßte

c) Wir haben gesehen, daß Potanu in einem Treffen getödtet worden: man muß sich aber erinnern, daß in Florida der Name des Hauptes stets der Name der Nation ist.

1567

Er verstärket sich.

Neue Entdeckungen.

Der Krieg unter den Wilden fängt wieder an.



1565. mußte dem Utina statt der zwölf Mann, die er verlangete, dreißig schicken, damit sie im Stande wären, sich für sich selbst unter den Wilden zu erhalten; denn man dürfte sich auf die Freundschaft und Treue dieser Barbaren, auch selbst wenn man ihnen Dienste leistete, nur in so weit verlassen, als man stark genug wäre, nichts zu befürchten. *Utina sieget* Laudonniere nahm diesen Rath an, und Ottigny erhielt Befehl, mit dreißig Mann *vermittelst der* zum Utina zu stoßen, welcher sogleich, da er diese Verstärkung erhalten hatte, mit dreihun- *Franzosen.* dert seiner Unterthanen zu Felde zog. Nachdem dieses kleine Heer zweien Tage marschiret war: so erhielt Utina Nachricht, daß er entdeckt wäre, welches ihn sehr beunruhigte. Er zog seinen Jonas zu Rathe, ob er weiter gehen oder zurückkehren sollte. Der Gaukler sagte nach vielen Geberdungen und Drehungen zu ihm, der Potanu erwartete seiner mit zweytausend Mann und Stricken, ihn und alle seine Leute zu binden; worauf er nicht länger anstund, den Rückmarsch zu befehlen.

Ottigny war voller Verdruß, eine so schöne Gelegenheit fahren zu lassen, den Florida- nern zu zeigen, was für ein Unterschied unter ihnen und den Franzosen sey. Nachdem er nun alle seine Verebbarkeit vergebens angewandt, diesen Barbaren wieder Muth zu ma- chen, so sagte er zu ihnen: weil sie ihn also bey einer Gelegenheit verließen, wo es nur auf sie ankäme, vielen Ruhm zu erwerben, so wollte er mit seinem Haufen allein den Po- tanu angreifen; und er verlangete nur einen Wegweiser, der ihn an den Feind führete. Diese Rede hatte alle Wirkung, welche Ottigny davon gehoffet. Utina schämte sich sei- ner Feigheit; man zog an den Feind, und traf ihn gerade an dem Orte und mit eben so vielen Leuten an, als der Gaukler gesagt hatte. Man stund indessen doch nicht an, ihn sogleich anzugreifen, und das kleine Gewehr der Franzosen richtete die ersten Glieder des Potanu so entseßlich zu, daß sein ganzes Heer im Augenblicke auseinander gieng. Utina getraute sich, ungeachtet eines so wenig erwarteten Erfolges, nicht, den Flüchtigen nachzuse- hen; und da Ottigny sah, daß er mit solchen Kriegern weder Ehre noch Vortheil zu hof- fen hätte, so ließ er seinem Bundesgenossen zwölf Mann und gieng geschwind wieder nach Carolina.

*Äußerste* Er fand den Herrn Laudonniere in einer großen Verlegenheit. Dieser Befehlsha- *Hungersnoth* ber hatte sich Rechnung gemacht, aufs längste im April Beystand aus Frankreich zu be- *der Franzosen.* kommen, und hatte nur bis dahin noch Lebensmittel. Zur Vermehrung der Widerwär- tigkeiten fingen die Wilden an, sich aus den europäischen Seltenheiten nicht mehr so viel zu machen, und verkauften alles sehr theuer, was man von ihnen kaufen mußte. Indessen vergieng der Maymonat, ohne daß er Nachricht aus Frankreich erhielt. Der Hunger war in Carolina nunmehr überaus groß; die Eicheln waren daselbst die ordentliche Spei- se geworden; es fehlte so gar bald daran, und man wurde dahin gebracht, daß man in der Erde Wurzeln suchete, welche kaum zureichten, ein mattes Leben zu führen. Es schien, daß sich alle Elemente wider diese unglücklichen Colonisten vereinigt hätten; die Fi- sche verschwanden aus den Flüssen und das Wild aus den Wäldern und Morästen.

Die Wilden, denen man diese äußerste Noth nicht verbergen konnte, und die selbst nur das Nöthige hatten, hielten das Wenige, dessen sie sich noch berauben wollten, über- mäßig hoch; und wenn sie nichts mehr zu verkaufen hatten, so entfernten sie sich. Man suchete sie in den Gehölzen, man überließ sich ihrer Willkühr, und wurde mehr als einmal abgewiesen, und verspottet. Es geschah so gar, daß ein Parausti, der in Erfahrung ge- bracht, daß ein Franzose Gold hatte, ihn ermorden ließ, und seine Verlassenschaft zu sich nahm.



nahm. Laudonniere glaubete, er dürfte diesen Angriff nicht ungestraft lassen, schickete also hin und ließ das Dorf abbrennen, wo dieser Barbar wohnete. Dieser hatte solches vermuthet, und man traf nur leere Hütten an, die sehr leicht wieder auszubessern waren.

1555.

In der Verzweiflung, wovon so viel Elend jedermann gestürzt hatte, wurde von einem vorgeschlagen, man sollte sich des Utina bemächtigen, um ihn zu zwingen, daß er Lebensmittel hergäbe. Der Befehlshaber widersetzte sich einem Entschlusse, dessen Folgen er vorausseh, so viel er konnte. Leute aber, die vom Hunger getrieben werden, hören nichts. Da Laudonniere also sah, daß ein längerer Widerstand nur dienen würde, sein Ansehen zu schaden; und er über dieses in Erwägung zog, daß seine besten Soldaten in eine Mattigkeit gefallen, die sie zu den geringsten Diensten unvernünftig machte; daß die Krankheiten, welche durch die schlechte Nahrung verursacht wurden, täglich zunahmen, und daß viele schon daran gestorben wären: so sah er sich gleichsam gezwungen, die Ausführung eines Anschlag's selbst zu übernehmen, den er verabscheute, und wovon er nichts gutes mutmaßete.

Seine Ahnungen waren richtig. Utina wurde aufgehoben: man gewänn aber nichts dadurch; seine ganze Nation ergriff die Waffen, und man sah sich auf dem Punkte einen Krieg zu bekommen, den man keinesweges auszuhalten im Stande war. Man mußte Unterhandlung pflegen und dem Utina für sehr wenig die Freyheit geben; und man empfand bald darauf die übeln Wirkungen eines Unternehmens, vor dessen Ungerechtigkeit und Gefahr die Verzweiflung einer ausgehungerten Menge die Augen verschlossen hatte. Laudonniere wurde in seinem Rückzuge angegriffen. Man tödtete ihm zwey Leute, verwundete ihrer über zwanzig, und die wenigen Lebensmittel, die man für des Utina Befreyung gegeben hatte, wurden wieder weggenommen. Das Gefecht dauerte fast den ganzen Tag, und die Wilden ließen dabey eine solche Aufführung und Herzhaftigkeit blicken, wozu man sie nicht fähig gehalten hatte. So bald sie sahen, daß man auf sie feuren wollte, legeten sie sich ungemein geschwind auf den Bauch; und sie verloren in der That wenig Leute. Ottigny und Erlach verrichteten bey diesem Gefechte Thaten, die eines gerechtern und edlern Zuges würdig gewesen; und ohne sie würde Laudonniere, welcher seiner Seits viel Unerfrochtenheit zeigte, Mühe gehabt haben, sich aus diesem übeln Handel heraus zu ziehen.

Ein ziemlich guter Vorrath Hirse, den ihm einer von den beyden le Vasseurs von dem Flusse Somme nicht lange nach seiner Zurückkunft nach Carolina brachte, tröstete ihn gegen seines Unglückes ein wenig. Weil er sich aber nicht getraute, sich zu schmeicheln, er würde oft dergleichen Hülfe erhalten: so faßete er den Entschluß, sich dieser zu Nuße zu machen, um wieder nach Frankreich zu gehen. Er fing schon an, alles zu dieser Reise zurechte zu machen, als sich den 2ten August vier Segel vor Carolina sehen ließen. Die Freude war bey Erblickung derselben groß; weil man nicht zweifelte, diese Fahrzeuge kämen aus Frankreich. Man blieb aber nicht lange in einem so angenehmen Irrthume. Es waren Engländer, welche Wasser einzunehmen sucheten, welches sie sehr nöthig hatten. Sie wurden von einem Officier, Namens Johann Sawkins, einem sehr wackern Manne, geführt, welcher sich des traurigen Zustandes, worinnen er die Franzosen fand, gar nicht misbrauchete, sondern gegentheils vielmehr alles dasjenige that, was er konnte, um sie zu trösten, vornehmlich da er erfahren hatte, daß sie Protestanten wären.

Er ließ den Befehlshaber zu Carolina anfänglich um Erlaubniß bitten, Wasser einzunehmen. Nachdem er nun solches leicht erhalten: so kam er allein und ohne Bewehr, zu besuchen. Laudonniere empfing ihn, wie es ein so gutes Betragen erforderte. Er

Allgem. Reisebesch. XIV Band. Er ließ den Befehlshaber zu Carolina anfänglich um Erlaubniß bitten, Wasser einzunehmen. Nachdem er nun solches leicht erhalten: so kam er allein und ohne Bewehr, zu besuchen. Laudonniere empfing ihn, wie es ein so gutes Betragen erforderte. Er

Gewaltfamer Anschlag der Franzosen.

Folgen davon.

Die Engländer kommen nach Florida.

Was unter ihnen und den Franzosen vorgeht.



1765.

wirthete seinen Gast mit einigem Geflügel, welches er auf die dringendste Noth aufgehoben hatte; und Hawkins gab das Brodt und den Wein, wovon kein Franzose, selbst der Befehlshaber nicht, innerhalb sechs bis sieben Monaten etwas geschmecket hatte. Dieses gute Vernehmen unter Leuten, welche den Wilden von einerley Nation zu seyn schienen, machte diese Wilden weit leutseliger. Sie näherten sich wieder, entweder aus Furcht oder des Nutzens wegen, und brachten von allen Seiten Lebensmittel.

Laudonniere hatte schon welche, so wie auch Kriegesvorrath und Kleider, von den Engländern gekauft; und Hawkins hatte ihm nicht allein einen guten Preis gemacht, sondern auch noch vieles geschenkt. Er hatte ihm über dieses angeboten, er wolle ihn mit allen seinen Leuten nach Frankreich bringen. Ein wenig Mißtrauen oder vielleicht eine andere Ursache hielten ihn ab, diese Anerbithung anzunehmen. Weil er aber überredet war, daß weder der Hof, noch der Admiral sich ferner um Florida bekümmerten: so fuhr er fort, die gedachte spanische Brigantine in den Stand zu setzen, daß sie die See halten konnte, und war entschlossen, ehestens zu Schiffe zu gehen.

Hawkins, dem er diesen Vorsatz nicht verhehlete, besah das Schiff, und fand es sehr schlecht. Er erneuerte seine Anerbithungen; und da Laudonniere bey seiner Weigerung blieb, so drang er in ihn, eines von seinen Schiffen zu kaufen. Der Befehlshaber machte darüber um so viel weniger Schwierigkeit, weil seine Besatzung rund heraus sagte, sie wolle nicht länger verziehen, aus einem Lande zu gehen, wo sie sters in Gefahr seyn würde, vor Hunger zu sterben. Ueber dieses hatte man alle Hoffnung verloren, Bergwerke in Florida zu entdecken; und man war eines Landes überdrüssig, wo man sich keine Rechnung machen konnte, nach seiner Bequemlichkeit zu leben, als in so weit man es durch eine beschwerliche Arbeit nutzen würde.

Ankunft des  
Herrn Ribaut  
in Florida.

Indessen giengen die Engländer wenig Tage darnach, da ihr Befehlshaber dem Laudonniere eins von seinen Schiffen überlassen, unter Segel; und die Franzosen dachten auf nichts weiter, als sich zu ihrer Reise anzuschicken. Alles war den 1sten August im Stande, und man wartete nur auf den Wind, unter Segel zu gehen. Zum Unglücke aber kam dieser Wind erst den 28sten des Wintermonates. Man eilte, sich desselben zu Nuße zu machen, und man war beschäftiget, die Anker zu lichten, als man viele Segel entdeckte. Laudonniere schickete sogleich eine Barke aus, Erkundigung einzuziehen. Da aber die Barke an den Befehlshaber gekommen: so kam sie nicht wieder, welches jedermann Gedanken machte. Laudonniere gieng ohne Verzug wieder in sein Fort, und ließ mit äußerstem Fleiße arbeiten, um sich in den Stand zu setzen, daß er sich wenigstens einige Zeitlang vertheidigen könnte.

Dies war nichts leichtes. Denn ehe man diesen Platz geräumt, hatte man fast alle Vertheidigungswerke zerstört, aus Furcht, es möchten sich die Spanier oder Engländer daselbst niederlassen, oder auch die Wilden selbst sich daherum legen, um die Franzosen abzuhalten, wieder hineinzukommen. Den andern Morgen sah man im Eingange des Flusses sieben Barken, alle voller bewaffneter Leute. Sie fuhren bis Carolina gegen über in Schlachtordnung herauf; und die Schildwachten mochten fragen, wie sie wollten, es antwortete ihnen niemand. Man that einige Flintenschüsse auf sie; sie waren aber außer dem Schusse. Man wollte die Stücke auf sie richten, als sich jemand erhob und rief, es wäre der Herr von Ribaut.

Die



Die Verwunderung im Fort war groß und die Freude mit einiger Furcht vermischer. Laudonniere glaubete, er hätte sich nichts vorzuwerfen. Jedoch erlaubete ihm dieses Verfahren eines Mannes, mit dem er stets in gutem Vernehmen gestanden, nicht zu zweifeln, man müste ihm bey dem Admirale oder Könige selbst schlecht gedienet haben. Er vernahm auch bald aus Ribauts Munde, daß seine Furcht gegründet war. Denn da er diesen General insbesondere gebethen, sich ohne Verstellung gegen ihn heraus zu lassen: so berichtete er ihm umständlich alles, was zu seinem Nachtheile dem Hofe gesagt und gemeldet worden.

1565

Ursache seiner Reise.

Die vornehmsten Beschwerden waren, er spielete dergestalt den unumschränkten Herrn und regirerte auf eine so tyrannische Weise, daß niemand mehr in Florida unter ihm dienen wollte; er sähe dieses Land als sein erobertes Eigenthum an; man hätte nicht einen Augenblick zu verlieren, wenn man es dem Könige erhalten wollte; es wäre deswegen so gar nöthig, Macht dazu in Händen zu haben; und das Wenigste, was man zu fürchten hätte, wenn seine Majestät verzögerten, diese Maasregeln zu ergreifen, wäre, daß sich die Franzosen in Florida selbst Gerechtigkeit wiederfahren ließen, wie es zu Charles Fort mit dem Hauptmanne Albert geschehen, und darauf, wegen ihres Verbrechens ungestraft zu bleiben, sich empöreten und an eine andere Macht ergäben; endlich daß seine Treue selbst verdächtig wäre.

Dieses waren in der That die Ursachen, die den König vermocht hatten, sieben Schiffe auszurüsten zu lassen, und die Führung derselben dem Herrn von Ribaut zu geben. Der Ruhm, in welchen man Florida in Frankreich gebracht hatte; das Gerücht von einer so beträchtlichen Ausrüstung und das Vertrauen auf den General, hatten einen wahren Eifer veranlasset, Theil daran zu nehmen; und das um so vielmehr, weil der Friede eine große Anzahl Edelleute und Officier ohne Bedienung ließ, denen es lieb war, diese Gelegenheit zu finden, die Frucht ihrer vorigen Dienste nicht zu verlieren. Man wird so gar in der Folge sehen, daß der Admiral Coligny dieses mal auch nicht die Katholiken ausgeschlossen, wie bey den andern Ausrüstungen, wenigstens unter den Soldaten und Matrosen nicht.

Der Anfang dieses Unternehmens war nicht glücklich. Die Flotte stund, als sie noch auf der Rhede von Dieppe lag, einen so gewaltigen Windstoß aus, daß sie genöthiget war, zurück zu laufen und in Gefahr stund, zu verderben, wenn sie nicht den Hafen Havre de Grace angetroffen, sich vor dem Sturme zu sichern. Sie lief den 14ten des Brachmonates von da aus, und ein zweyter Sturm zwang sie, zu Portsmouth anzulegen. Sie brachte darauf zween Monate zu, Florida zu erreichen, und Ribaut hielt sich noch zween Monate an verschiedenen Orten der Küste auf, ehe er in den Mayfluß einlief. Vielleicht wollte er sich der Wilden dieser Gegenden versichern, im Falle er von dem Befehlshaber in Carolina Widerstand fände.

Gefahr der Flotte, ehe sie nach Florida gekommen.

So bald er diesem aber nur den Verdacht des Hofes eröffnet hatte, so wurde er aus dessen Antworten und dem Zeugnisse der vornehmsten Officier überzeugt, daß man den König und den Admiral hintergangen hatte. Er vergaß darauf nichts, den Herrn Laudonniere zu vermögen, bey ihm in Florida zu bleiben, so daß er sich auch erboth, ihm die Statthalterschaft über Carolina zu lassen und sich anderswo zu setzen. Er fand ihn aber standhaft in seiner Entschliesung, nach Frankreich zu gehen, um sich zu rechtfertigen; und er drang nicht mehr in ihn. Er überreichte ihm so gar ein Schreiben vom Coligny, wodurch ihn dieser Herr, ohne ihm das geringste von denen Beschuldigungen zu bezeugen, die man

Laudonniere will nach Frankreich zurück gehen.



1565.

man wider ihn angebracht, einlub, den König und seinen geheimen Rath von denen Mitteln zu belehren, die er für die dienlichsten hielt, die neue Pflanzstadt auf festen Fuß zu setzen.

Vorschläge der  
Wilden an den  
von Ribaut.

Indessen hatten sich die Wilden auf die erste Nachricht von der Ankunft einer französischen Flotte in großer Anzahl nach Carolina begeben. Einige, die den von Ribaut an seinem großen langen Barte erkannt hatten, bezeugeten ihm eine große Freude über seine Zurückkunft, und gaben ihm viele Geschenke, unter welchen auch ein sehr großes Stück Erz war, welches man von gutem Golde fand. Sie fügten hinzu, sie wollten ihn, wenn er es verlangte, nach denen Bergen hinführen, wo dieses Metall im Ueberflusse wäre. Der General war zwar entschlossen, sich einmal der Wahrheit in einem so wichtigen Punkte zu versichern: allein, er hatte ganz andere Beschäftigungen, als die apalachischen Gebirge zu besuchen. Er hatte die Tiefe des Flusses erforschen lassen, und nicht Wasser genug darinnen für seine vier größern Fahrzeuge gefunden, die er auf der Rhede zu lassen genöthiget war; und er mußte sich der Schaluppen bedienen, um den Vorrath heraus zu holen, dessen man in Carolina benöthiget war. Als solches geschehen, so war er bedacht, die Schanze auszubessern; und weil er fast alle seine Leute Hand anlegen ließ: so kam man in wenig Tagen mit der Arbeit sehr weit.

Eine spanische  
Flotte erscheint  
neben der  
französischen.

Sie war noch nicht fertig, als sich den 4ten des Herbstmonates gegen vier Uhr des Abends sechs spanische Schiffe ziemlich nahe bey den vier französischen, die da geblieben waren, auf die Rhede setzten. Dieses Geschwader wurde vom Don Pedro Menendez de Avilez, Ritter von St. Jacob, Comthur von Santa Cruz de la Carza, geführt. Wenn man aber dasjenige recht verstehen will, was ich in der Folge zu sagen habe: so muß man die Geschichte etwas höher herholen.

Anführer der-  
selben.

Dieser Befehlshaber, den uns die Geschichtschreiber seiner Nation, als einen der größten Männer vorstellen, die sie in der neuen Welt gehabt haben, sah sich an dem spanischen Hofe in verdrüßlichen Händeln verwickelt, die ihm seine Feinde erwecket hatten. Er verwunderte sich daher sehr, als er aus seines Herrn, des Königes Philipps des II, Munde selbst einen Befehl erhielt, sich nach Florida zu verfügen, die Küsten desselben genau zu besichtigen, und eine genaue Karte davon zu entwerfen, die man den Lootsen geben könnte, welche künftig nach America gehen würden; weil die häufigen Schiffbrüche, die in dem Canale von Bahama und an den benachbarten Küsten geschähen, einzig und allein von der wenigen Kenntniß herrühreten, die man sich von den Gegenden zu erwerben Sorge getragen hatte.

Anlaß zu sei-  
ner Reise

Ein so unvermutheter Befehl machte dem Menendez wiederum Muth, welcher in Ungnade zu seyn glaubete. Der Auftrag aber, den ihm der König that, schien ihm gar zu eingeschränkt zu seyn, und um die Gränzen desselben zu erweitern, sagete er zu seiner Majestät, er wüßte zu seinen Diensten nichts wichtigers, als die Eroberung von Florida, und die Niederlassung daselbst; er wüßte, daß diese unermesslichen Gegenden einer sehr gesunden Himmelsluft gendöffen, und das Erdreich derselben überaus fruchtbar wäre: allein, wenn auch gleich kein gründlicher Vortheil für den Staat aus dem Besitze dieses schönen Landes herauskäme, so würde es doch von Völkern bewohnet, die in den dicksten Finsternissen des Unglaubens begraben lägen; seine Majestät wären ihrem Gewissen nach, als rechtmäßiger Oberherr von ganz Florida, verbunden, ihnen die Kenntniß des wahren Gottes zu verschaffen, weil die Päbste unter dieser Bedingung seinen Vorfahren das Ei-  
genthum



genthum der neuen Welt gegeben hätten. „Mich, setete er hinzu, hat die Blindheit so vieler Abgötter dergestalt gerühret, daß ich allen denen Bedienungen, womit Eure Majestät mich beehren kann, die Verrichtung Florida zu erobern, und es mit wahren Christen zu bevölkern, vorziehe.“

Der König lobete seinen Eifer, und hielt seine Anerbietungen genehm. Es wurde ausgemacht, er sollte fünfhundert Mann mit Lebensmitteln auf ein Jahr nach Florida führen; und alles auf seine Kosten, und ohne daß seine Majestät, oder ihre Nachfolger gehalten seyn sollten, ihm das Geringste zu ersetzen; innerhalb drey Jahren sollte er Florida erobern und eine genaue Karte von allen Küsten gemacht haben; außer denen fünfhundert Mann, die Florida zu bevölkern bestimmt waren, und unter welchen hundert Ackerleute, und vier Jesuiten seyn sollten, sollte er auch Rosse und Stuten und allerhand groß und klein Vieh dahin führen; er sollte eine königliche Audienza daselbst errichten, deren Alguasil Mayor er seyn sollte; er sollte zween oder drey Flecken anlegen, jeden von hundert Einwohnern, welche durch gute Schanzen sollten vertheidiget werden; er sollte, wenn er es für dienlich erachtete, nach der Insel Hispaniola, Portoric, Cuba, gehen, und so gar nach Spanien kommen können, ohne Zoll, entweder für die Lebensmittel, oder Kaufmannswaaren, Gold, Silber und Edelgesteine ausgenommen, zu bezahlen; er sollte sechs Jahre lang zwe Galionen von fünf bis sechshundert Tonnen, und zwe Patachen von hundert und fünfzig bis zweyhundert Tonnen ausrüsten können: alle Prisen, die er mit diesen Fahrzeugen machen würde, sollten ihm gehören; er sollte den beständigen und erblichen Titel eines Adelantade von Florida mit eben den Vorzügen und Vorrechten haben, deren die von Castillen genossen, und zweytausend Ducaten Gehalt von den Einkünften der Provinz heben; und derjenige von seinen Kindern, oder seinen Eydamen, den er zu seinem Nachfolger ernennen würde, sollte eben die Privilegien genießen; er sollte ein Fünftheil von allem, was seiner Majestät zugehören würde, von Einkünften, Bergwerken, Golde, Silber, Perlen und Früchten der Erde in allen seinen Eroberungen haben. Endlich ließ ihm der König den 22sten März dieses Jahres die Bestallung eines Generalcapitans über die nach Florida bestimmte Flotte überliefern.

1565.

und deren Bedingungen.

Man erhält in Spanien Nachricht vor dem Siege der Franzosen in Florida.

Indem dieses vorgieng, erhielt man zum erstenmale in Spanien Nachricht, daß sich die französischen Hugonotten seit drey Jahren in Florida geseset hätten, daß sie daselbst Schanzen erbauet, und man im Begriffe stünde, ihnen noch mehr Leute, Lebensmittel und Kriegesvorrath zuzuschicken. Der Adelantade hatte eine Reise nach Biscaya, und Asturien gethan, um seine Verwandten und Freunde zu vermögen, daß sie ihm das Geld und die nöthigen Bürgschaften zu den Kosten seines Unternehmens verschaffeten. Er wurde nach Hofe gerufen, und begab sich in aller Eile dahin. Die Beforgung seiner Angelegenheiten ließ er in Estevans de las Mas Händen, und ernannte seinen Neffen, Pedro Menendez Marquez, zum Admirale seiner Flotte, mit dem Befehle, unverzüglich nach den Canarien zu segeln, und seiner daselbst zu erwarten.

Bei seiner Ankunft am Hofe vernahm er die Zeitung, die man aus Frankreich erhalten hatte, und der König sagete zu ihm: weil man einer größern Macht nöthig hätte, die Hugonotten aus Florida zu verjagen, so wäre es nicht billig, daß diese Vermehrung der Kosten auf seine Rechnung geschähe; er wollte also Befehl ergehen lassen, daß er in Indien zweyhundert Reuter, vierhundert Mann zu Fuße und drey Fahrzeuge von seiner Flotte bereit fände, deren Sold auf vier Monate Lebensmittel, Kriegesvorrath, Geschüs

und



1565.

Don Pedro  
MendozaMenendez  
Abreise.

und alles Nöthige aus seinem Schatze sollte bezahlet werden. Menendez stellte darauf seiner Majestät vor: diese neuen Einrichtungen würden seine Ankunft in Florida sehr verzögern; und unterdessen daß er beschäfftiget seyn würde, seine Zurüstungen auf der Insel Hispaniola und an andern Orten zu machen, würden die Hugonoten alle Zeit haben, ihren Platz zu besetzen, mit den Floridianern Bündnisse zu machen, und sie zum Kriege abzurichten; es schiene ihm zum Dienste seiner Majestät weit zuträglicher zu seyn, daß sie ihm zwei Galeeren und zwei Galiotten von denen gäbe, die unter des Don Alvarez Vazars Befehle stünden; mit dieser Verstärkung wolte er bey dem ersten guten Winde absegeln und dem Beystande aus Frankreich zuvorkommen; er wolte in den nächsten Hafen bey demjenigen einlaufen, den die Franzosen inne hätten; er wolte sich daselbst besetzen; er wolte die Caciquen umher an sich ziehen; und wenn den folgenden Frühling seine Heuteray ankäme, so würde er im Stande seyn, das Feld zu halten, und den Feind mit Vortheile anzugreifen, oder ihn zu nöthigen, das Land zu verlassen.

Sein Anschlag wurde gebilliget. Weil aber die Türken damals der Insel Malta droheten: so hielt der katholische König nicht für rathsam, seine Seemacht zu schwächen, sondern gab Befehl, dem Verlangen des Generalcapitans von anderswoher zu willfahren. Obgleich dieser Befehl streng war: so wurde er doch nicht völlig ausgeführt. Menendez erfuhr so gar von Seiten der Bedienten des indianischen Rathes viele verdrüßliche Widerwärtigkeiten und konnte nur erst den 29sten des Brachmonates unter Segel gehen. Seine Flotte bestand aus der Gallion, St. Pelagius, von neun hundert sechs und neunzig Tonnen und zehn Fahrzeugen, deren Mannschaft auf neun hundert fünf und neunzig Mann sich belief, die Kriegesleute und Seeleute, vier Weltpriester, hundert und siebenzehn, sowohl Officier, als Handwerker, mit darunter begriffen, und ein sehr zahlreiches Geschütz, wovon ein Theil für die Schanzen bestimmt war, die man in Florida bauen sollte. Alles dieses gieng auf Kosten des Adelantado, zweyhundert neun und neunzig Soldaten, fünf und neunzig Matrosen, und den Hauptlootsmann ausgenommen. Der König hatte auch den St. Pelagius ausgerüstet.

Diese Flotte lief den 29sten des Brachmonates aus dem Hafen Cadix: ein großer Sturm aber nöthigte sie bald, wieder einzulaufen, welches den Generalcapitan sehr betrübete, welcher allen guten Erfolg seines Unternehmens auf die Eile gründete. Er wurde aber darüber ein wenig durch die Verstärkung an Leuten getröstet, welche ihm diese Verzögerung verschaffete, so daß seine Schiffsmannschaft, als er in den Canarien ankam, aus funfzehnhundert und vier Personen bestand, unter welchen viele Edelleute aus den besten Häusern in Biscaya, Gallicien und Asturien waren. Zween Tage nach seiner Abreise von Cadix, kam der Hauptmann Luna mit neunzig Mann daselbst an, und gieng auf eine Caravelle zu Schiffe, die man ihm ganz ausgerüstet gab. Anderer Seits ließ Don Estevan de las Alas, des Menendez Lieutenant, in den Häfen Avilez und Gijon ebenfalls zweyhundert und sieben und funfzig Mann, sowohl Matrosen, als Soldaten, auf drey Schiffen unter der Anführung des Admirales Don Pedro Menendez Marquez einschiffen, welcher auch noch mit dem Amte eines Generalschazmeisters des Königes in Florida versehen wurde.

Weil man diesem Unternehmen alles Ansehen eines heil. Krieges gegeben hatte, welcher mit Einstimmung des Königes in Frankreich wider die Ketzer unternommen würde, welcher die Niederlassung seiner Unterthanen von der sogenannten reformirten Religion in Florida



Florida misbilligte, wie es hieß: so gaben sich so viele Leute an, an dieser Art von Kreuz- zuge Theil zu nehmen, daß die gesammte vereinigte Macht des Generalcapitäns auf zwey tausend sechshundert Mann stieg, unter welchen zwölf Franciscaner, elf Priester, und ein Layenbruder, einer von dem Orden der Barmherzigkeit, fünf Geistliche, und acht Jesuiten waren. Es fand sich also, daß Menendez mit demjenigen, was er von dem Könige seinem Herrn empfangen hatte, in weniger als vierzehn Monaten eine Million Ducaten von dem Seinigen aufgewandt.

1563.

Er hielt sich in den Canarien nicht auf. Kaum aber war er wieder in See gelan- den, so zerstreute ein Sturm seine Flotte. Das Hauptschiff und eine Patache verschwanden, eine große Schaluppe ward genöthiget, in den Hafen einzulaufen, weil sie auf allen Seiten Wasser schöpfete. Die Fahrzeuge, welche unter Estevans de las Alas Führung waren, hatten einen andern Lauf genommen; und es blieben bey dem Generalcapitane nur ihrer fünf, die von einem andern Stürme, der sich den 20ten des Heumonates erhob, genöthiget wurden, einen Theil ihrer Ladung in die See zu werfen. Den 7ten des Augustmonates stieg Menendez auf der Insel Portoric ans Land, nachdem er im Vorbey- fahren auf der Insel Hispaniola neuen Vorrath eingenommen. Er nahm auch daselbst drey und vierzig Mann an, und hörte, daß der Herr von Ribaut ihm zuvor gekommen wäre, daß man aber bemerker hätte, es hätte sich dieser Hauptmann über zween Monate an verschiedenen Orten der Küste von Florida aufgehalten.

Seine Flotte wird zerstreuet.

Menendez hatte nur noch den dritten Theil seiner Leute bey sich, und seine meisten Soldaten waren unerfahren. Weil aber alle die Befehlshaber, die ihn begleiteten, entschlossene Leute waren: so versammlete er den Kriegsrath, dem er vorstellte, es hätte ihn weder der Eigennuß, noch der Ehrgeiz, sondern bloß der Eifer für die Ehre Gottes, zu dieser Unternehmung vermocht; es schiene ihm, als ob der Allmächtige, da er erlaubet, daß von der ganzen Flotte, mit der er von Teneriffa abgefahren, ihm nur fünf Fahrzeuge übrig geblieben, wollte, es sollte der glückliche Erfolg eines so rühmlichen Unternehmens nur der unüberwindlichen Stärke seines Armes zugeschrieben werden; und seine Meynung wäre, man sollte ohne weitere Berathschlagung nach Florida segeln, wo er die Hugonoten zu überfallen hoffete, ehe der Beystand, den sie erwarteten, zu ihnen gestossen; und wo er einen völligen Sieg über sie zu erhalten dächte.

Er berathschlaget sich, was er thun soll;

Er bath gleichwohl den Rath, ihm zu sagen, was er von seinem Entschlusse dächte. Der Mestre de Camp Don Pedro de Valdez, sein Eidam, nahm zuerst das Wort, und war seiner Meynung. Die andern stimmten eben so: einige aber, die an ihrer Spitze einen Hauptmann, Namens Johann von St. Vincent, hatten, und nach Peru, oder Neuspanien zu gehen dachten, stellten ihm vor, wenn man die Unternehmung mit so wenigen Leuten wagen wollte, so wäre es eben so viel, als wenn man sich in augenscheinliche Gefahr begäbe, sie fehl schlagen zu lassen. Als sie aber sahen, daß der größte Theil auf der gegenseitigen Meynung beharrte: so stellten sie sich endlich, als wenn sie sich darenin ergäben.

Der Adelantade gieng mit größten Freuden in See; und den 28ten August entdeckte er das Land von Florida. Es war nur schwer zu wissen, ob man gegen Norden oder Süden von den Franzosen wäre; und in dieser Ungewißheit that man vier Tage lang nichts anders, als daß man auf der Höhe und am Lande herum fuhr. Den fünften Tag ward der Adelantade einiger Wilden an der Küste gewahr, und schickete seinen Mestre de Camp

entdecket Florida.

1565.  
 mit zwanzig Arquebustern ab, mit ihnen zu sprechen. Sobald diese Barbaren die Schaluppen sich nähern sahen: so hielten sie es für ihre Pflicht, sich ihrer Anlandung zu widersetzen. Darauf zogen sie sich mit kleinen Schritten zurück, und hatten ihre Bogen stets gespannt. Baldez getrauet sich nicht, ihnen nachzusehen, indem er einigen Hinterhalt befürchtete. Weil er aber doch nicht zurück kehren wollte, ohne einige Nachricht von den Franzosen zu haben: so rief er einen von seinen Leuten, der den Tod verdienet hatte, und dem man eben in der Absicht, sich seiner bey dergleichen Gelegenheiten zu bedienen, das Leben gefristet. Er befahl ihm, sein Gewehr abzulegen, gab ihm einige Waaren in die Hand, sagete zu ihm, er sollte den Wilden folgen, und versprach ihm Gnade, wenn er aus diesen Wilden einige Nachrichten von demjenigen, was man wissen wollte, herausbringen könnte.

Er bekommt Nachricht von den Franzosen.

Der Soldat richtete dasjenige, was ihm aufgetragen worden, vollkommen wohl aus, und vernahm, daß die Franzosen zwanzig Meilen davon gegen Norden wären. Er vermochte so gar einige Wilden, ihm bis an den Ort zu folgen, wo sich der Mestre de Camp aufhielt, und sie wurden wohl empfangen. Sie frageten ihn, wo der General wäre? und Baldez antwortete ihnen, er wäre am Borde geblieben. Er lud sie ein, dahin zu ihm zu gehen: sie entschuldigten sich aber und setzten hinzu, wenn er aussteigen und sich bey ihnen ausruhen wollte, so würde es ihn nicht gereuen. Auf diese Antwort erwies ihnen Baldez Freundschaft, und gieng wieder zu Schiffe. Der Generalcapitän trug auf seinen Berichte kein Bedenken, ans Land zu steigen. Er nahm funfzig Reiter, und stieg mit ihnen in seine Schaluppen. Die Wilden hatten ihn nicht so bald wahrgenommen, so näherten sie sich dem Ufer, warfen ihre Waffen nieder, und kamen singend, und mit Aufhebung ihrer Hände herbey. Menendez schmeichelte ihnen sehr. Er gab ihnen kleine Geschenke, die sie mit Erkenntlichkeit annahmen, und ließ ihnen zu essen reichen: er konnte aber nichts weiter aus ihnen bringen, als was sie schon dem Mestre de Camp gefaget hatten.

Er nennet den Delphinfluß St. Augustin.

Er kehrte also wieder an Bord, gieng unter Segel, und nachdem er ungesähr acht Meilen gefahren, fand er sich den 28ten August an der Mündung des Delphinflußes. Er kam ihm sehr schön vor, und er nennete ihn St. Augustin, weil man an diesem Tage das Fest dieses Heiligen feyerte. Er hielt sich aber doch nicht da auf; er setete seinen Lauf fort, und wurde den andern Morgen vier Fahrzeuge vor Anker gewahr, woraus er urtheilte, die Franzosen hätten den Beystand erhalten, den sie erwarteten. Er ließ so gleich seinen Rath zusammen kommen, welcher der Meynung war, wieder nach Hispaniola zurück zu gehen und daselbst zu warten, bis seine ganze Flotte wieder zusammen wäre. Dieser Entschluß betrübeten ihn um so vielmehr, weil er entdeckt hatte, daß er keinen Wind hätte, daß seine Fahrzeuge in sehr schlechtem Stande wären, und daß er alles zu fürchten hätte, wenn er verfolger würde.

Er entschließt sich, die französischen Schiffe anzugreifen.

Er stellte also vor, ihm schiene es viel rathsamer zu seyn, die vier französischen Schiffe zu überrumpeln, welche auf der Riede lagen, wo sie vermuthlich nur geblieben wären, weil sie nicht in den Fluß einlaufen könnten, wo die Schanze läge; ohne Zweifel wäre wenig Volk darauf, weil der General, der sie in völliger Sicherheit zu seyn geglaubet, nur einen Theil des Schiffsvolkes darauf würde gelassen haben; wenn er sich davon Meister gemacht hätte, so würde ihn nichts mehr hindern, in den Fluß einzulaufen, wo er sich befestigen wollte, unterdessen daß einige von seinen Schiffen nach Hispaniola giengen, um denen

d) Don Andreas Gonzalez de Barcia Ensayo chronologico para la Historia de la Florida.



denen von seiner Flotte, die daselbst eingetroffen wären, Nachricht von seinem Zustande zu geben, und die Lebensmittel und den Kriegesvorrath einzunehmen, den man brauchen würde, wenn seine ganze Macht in dem St. Augustinsflusse sich vereinigen hätte, so könnte er die Franzosen zu Wasser und Lande angreifen, und sie würden nach dem Verluste ihrer großen Schiffe einer so starken Macht nicht widerstehen, noch auch nach Frankreich zurück kehren können.

Diese Gründe schienen dem ganzen Rathe überzeugend; und man urtheilte, daß der Anschlag des Generalcapitans seiner Herzhaftigkeit und Klugheit anständig wäre. Man spannete so gleich alle Segel auf; und das Geschwader war nur noch drey Seemeilen von den französischen Schiffen, als eine große Windstille mit Regen und Donner die Spanier verhinderte, fort zu segeln. Gegen neun Uhr des Abends klärte sich der Himmel auf, und der Wind ward gut: der Adelantado aber zog in Erwägung, daß, wenn er auch noch so sehr eilte, es Nacht seyn würde, wenn er an die Franzosen käme, die sich vielleicht, wenn sie sich zu schwach befänden, ihn zu bestreiten, anhängen ließen, um die spanischen Schiffe zu verbrennen, wenn sie auch gleich die übrigen verlieren sollten, und die sich darauf in ihren Schaluppen ans Land flüchteten. Er hatte über dieses bemerkt, daß das Meer alle Morgen bis gegen Mittag, an der Küste und an der Mündung der Flüsse, die insgesammt Varen haben, flach wäre; und nach dieser Beobachtung faßte er den Vorfaß, sich so nahe, als es möglich wäre, bey den Feinden vor Anker zu legen, darauf das Tau schleppen zu lassen, damit er sich bey dem Anbruche des Tages mitten unter ihnen fände, da sie sich denn weder würden regen, noch Beystand aus denen Schiffen erhalten können, die gegen Carolina über lägen.

Als dieser Entwurf gemacht, und die Befehle darnach gegeben waren: so fuhr der Adelantado mit kleinen Segeln, bis um halb zwölfe fort; darauf warfer Anker und schleppte alle seine Tawe, so daß er sich bald quere gegen das französische Hauptschiff befand. Die Franzosen sagen: er habe sich nach dem Herrn Ribaut und seinen vornehmsten Officieren erkundiget, die er insgesammt genant; er habe darauf versichert, seine Ankunft auf der Rhebe sollte die Franzosen nicht beunruhigen, und er sey nicht einmal Willens, sich daselbst aufzuhalten; er machte sich auch mit Anbruche des Tages segelfertig: anstatt aber auf die Höhe zu fahren, kam er dicht an die französischen Schiffe, die nur Zeit hatten, ihre Tawe zu kappen, und auf das geschwindeste davon zu segeln.

Ein spanischer Schriftsteller *a)* versichert hingegen, die Franzosen hätten, als sie in der Dunkelheit der Nacht die spanischen Schiffe sich annähern gesehen, ein beständiges Feuer auf sie gemacht, aber ohne Wirkung; Menendez habe nicht einen einzigen Schuß gethan, und hätte alle seine Leute sich auf den Bauch legen lassen; als er sich mit Anbruche des Tages zwischen den beyden größten feindlichen Schiffen gefunden, habe er die Trompeten blasen lassen, als ob er das französische Hauptschiff begrüßen wollen, welches ihn wieder begrüßet; darauf habe er sich sehen lassen, und gefragt: woher diese Schiffe kämen, und was sie in Florida machen wollten? Man habe ihm geantwortet, sie wären aus Frankreich, und hätten Kriegesvorrath und Mannschaft für eine Schanze gebracht, welche der allerchristlichste König an dem Mayflusse hätte, und für einige andere, die man im Lande zu bauen Willens sey: Menendez habe sie gefragt, ob sie Katholiken oder Lutheraner *e)* wären; worauf sie

*e)* Die Spanier nennen gemeinlich alle neue christliche Gemeinen Lutheraner.



1565.

sie geantwortet, sie wären Lutheraner; sie hätten darnach ihn gefragt, wer er wäre, und was er für eine Absicht hegete; und er hätte ihnen geantwortet: „Ich bin Pedro Menendez, General dieser Flotte des katholischen Königes Don Philipp des Achten. Ich bin in dieses Land gekommen, alle Lutheraner, die ich darinnen finden oder auf der See antreffen werde, nach denen Befehlen, die ich von dem Könige meinem Herrn erhalten habe, aufhängen zu lassen; und diese Befehle sind so scharf, daß es mir nicht erlaubt ist, jemanden zu begnadigen, er sey wer es wolle; ich werde sie also dem Buchstaben nach vollstrecken: wenn ich aber, nachdem ich mich eurer Schiffe bemächtigt habe, einen Katholiken darinnen antrefe, so werde ich ihm gütig begegnen; die Ketzer hingegen sollen alle sterben.“

Er greift sie an, die aber entweichen.

Bei diesen Worten, fährt der spanische Schriftsteller fort, wurde der Adelantado durch ein Gebölke, mit heftigen und ungeziemenden Schimpfworten wider ihn und den katholischen König, unterbrochen. Vor Zorne ließ er sogleich seine Leute die Waffen ergreifen, und gab Befehl, zu entern. Weil sich aber die Tauen in den Anker verwickelt hatten: so hatten die Franzosen Zeit, auf die Höhe zu kommen. Die Spanier verfolgten sie und ließen ihnen einige Lagen geben: allein, sie waren zu weit, als daß sie sie erreichen konnten. Menendez, welcher verzweifelte, sie einholen zu können, näherte sich gegen zehn Uhr dem Mayflusse, in dem Vorsatz hineinzulaufen. Er änderte bald seinen Entschluß. Denn da er fünf Fahrzeuge vor Anker und zwey Bataillionen in guter Ordnung an der Spitze der Barre gestellet sah, welche Feuer auf seine Schiffe gaben, als sie zum Vorschein kamen: so sah er wohl ein, daß, wenn er durchaus mit Gewalt durchdringen wollte, die andern französischen Fahrzeuge auf ihn zurückkommen und ihn zwischen zwey Feuer bringen könnten. Er hielt es also für dienlicher, den Weg wieder nach dem St. Augustinsflusse zu nehmen.

Gutachten des Kriegesrathes zu Carolina.

Da ihn die vier französischen Fahrzeuge, die ihn nicht aus dem Gesichte verloren hatten, sich entfernen sahen: so wandten sie sich sogleich und kamen wieder zu ihrem ersten Ankerplaz, da der widrige Wind ihnen nicht erlaubt hatte, sich dem Mayflusse mehr zu nähern. So bald sie sich vor Anker geleet, schrieb Coffer, der sie führte, an den Herrn von Ribaut, um ihm von dem, was vorgegangen wäre, Nachricht zu geben; und auf diese Nachricht hielt der General Kriegesrath. Sie urtheilten insgesammt, man müßte ohne Verzug an der Befestigung von Carolina arbeiten, und eine starke Mannschaft zu Lande nach dem Delphinflusse schicken, die Spanier anzufallen, ehe sie Zeit hätten, sich zu verschanzen.

Ribaut giebt ein anderes.

Ribaut zog darauf, nachdem er jedermann angehört hatte, einen Brief aus seiner Tasche, den er wenig Tage vor seiner Abreise aus Frankreich von dem Admirale Coligny erhalten hatte, wodurch ihm dieser Herr meldete, es schickete sich ein spanischer Befehlshaber, Namens Don Pedro Menendez, an Neu-Frankreich anzugreifen, und er empföhle es ihm ausdrücklich, nicht zuzugeben, daß er etwas unternähme, was den Gerechtsamen seiner Majestät nachtheilig seyn könnte. Hierinnen war nichts, was den General hätte vermögen sollen, sich von dem Rathe zu entfernen, den man so einmüthig gegeben hatte. Er schloß gleichwohl daraus, er müßte mit seinen vier größern Schiffen auf die drey spanischen losgehen, die, wie ihm Coffer gemeldet hatte, auf der Höhe geblieben wären; und sagete, wenn er sie in seiner Macht hätte, so würde es ihm leicht seyn, mit den andern zu machen, was er wollte.

Laudonniere



Landonniere und ein Hauptmann, la Grange genannt, der mit dem Admirale sehr vertraut war, widerlegeten dieses Urtheil ohne Mühe; und der erste setzte hinzu, diese Küste wäre vielen Windstürmen unterworfen, die zuweilen einige Tage anhielten; und wenn sich zum Unglücke einer erhöhe, unterdessen daß die ganze Macht der Colonie in der See wäre, so würde nichts die Spanier, welche in dem Delphinensflusse wären, verhindern, sich Carolina zu bemächtigen. Sie mochten sagen, was sie wollten, Ribaut blieb auf seinem Vorsatze, ob ihn gleich niemand billigte. Er nöthigte so gar Landonnieren, dem er die Befehlshaberschaft über Carolina gelassen hatte, ihm seine ganze Besatzung und fast alle seine Lebensmittel zu geben. La Grange wollte nicht mit zu Schiffe gehen, und widerstand zween Tage; endlich ließ er sich gewinnen.

In dem Fort bey dem Landonniere, welcher krank war, blieben nur Du Lys, ein Kriegesbaumeister, zweene Edelleute, Vigne und St. Cler genannt, und funfzig Personen, andere sagen fünf und achtzig, und noch andere lassen die Zahl auf zweyhundert und vierzig steigen: alle aber kommen darinnen überein, daß ihrer nicht zwanzig im Stande gewesen, eine Flinte loszuschießen. Die andern waren Soldaten, welche in dem Zuge wider den Utina verwundet worden, alte Handwerksleute, Marketender, Weiber und Kinder. Den 6ten des Herbstmonates gieng der General zu Schiffe, die Spanier aufzusuchen, die widerigen Winde aber hielten ihn bis auf den 10ten auf der Rhede, da er unter Segel gieng.

Den 7ten war Don Pedro Menendez in dem Delphinensflusse eingelaufen, welchem er den Namen St. Augustin gegeben, und welchen ich künftig stets so nennen werde. Er ließ sogleich dreyßig Mann unter der Anführung zweener Hauptleute, Andreas Lopez Patino und Johann von St. Vincent aussteigen, denen er Befehl gab, einen vortheilhaften Ort auszusuchen, und daselbst so lange einige Schanzen aufzuwerfen, bis man ein Fort erbauen könnte. Den andern Morgen zu Mittag stieg er selbst ans Land, fand bey seinem Aussteigen viele Wilden, denen er Freundschaft erwies, und die ihm alles bekräftigten, was er von der Lage von Carolina vernommen hatte. Den 9ten ließ er Messe halten, und nahm von neuem mit allen erforderlichen Formalitäten Besitz von dem Lande und ließ seine Befehlshaber schwören, daß sie ihm bis zu Ende seines Unternehmens treu bleiben wollten.

Er befah darauf den Ort, den seine beyden Hauptleute ausgesuchet hatten; billigte ihn, gieng darauf wieder zu Schiffe, da er überlegete, daß zu befürchten stünde, es möchten die Franzosen, wenn alle seine Truppen am Lande wären, seine Schiffe angreifen, die anderthalb Meilen davon auf der Höhe lägen. Er ließ in aller Eile alles hinaus schaffen, was zu dem Sitze, den er anlegen wollte, nöthig war, nebst denen Truppen, deren er sich bedienen wollte, Carolina wegzunehmen. Den folgenden Tag erhielt er Nachricht, daß sich Ribaut näherte, mit ihm zu sechten, worauf er dem Befehlshaber auf dem St. Delagius und einem andern Schiffe Befehl gab, sich zurechte zu machen, um Mitternacht nach der Insel Hispaniola zu segeln. Er gieng selbst auf ein großes Fahrzeug, setzte hundert und funfzig Soldaten auf ein Schiff von hundert Tonnen und mit diesen beyden Fahrzeugen legete er sich an der Barre vor Anker in zween Faden Wasser.

Mit Anbruche des Tages erschienen die französischen Schiffe an eben dem Orte, von da die beyden spanischen weggegangen waren, und einen Augenblick darnach rückete eins mit drey Schaluppen gegen die Barre. Der Adelantade sah die ganze Größe der Gefahr ein, worinnen er sich befand: zum Glück für ihn aber mußten die Franzosen zwey Stunden

1565.  
Er beharret allein darauf.

Geht zu Schiffe, die Spanier aufzusuchen.

Menendez nimmt von dem St. Augustinsflusse Besitz.

Die Franzosen werden von einem Sturme überfallen.

U 2



1565.

Stunden auf die Rückkehr der Fluth warten, um in die Barre einzulaufen. Es war schön Wetter und das Meer sehr schön, als sich auf einmal ein so gewaltiger Nordwind erhob, und das Meer so stürmisch wurde, daß Ribaut gezwungen war, sich von der Küste zu entfernen und seine Beute den Augenblick zu verlassen, da sie ihm aller Wahrscheinlichkeit nach nicht entwischen konnte.

Menendez  
Rede an seine  
Officier.

Menendez zweifelte nicht, daß nicht dieser Sturm, welcher ihn rettete, eine Wirkung des Gebethes wäre, welches er in der größten Gefahr gethan hatte, wovon er sich so glücklich befreyet sah, und dachte nur, sich der Entfernung der Franzosen zu Nutze zu machen. Er ließ eine Messe des heiligen Geistes lesen, nach deren Endigung er Kriegesrath hielt. Er sagete darinnen, wenn es nur des Königes Dienst beträfe, so dürfte sich niemand verwundern, wenn sie ein Unternehmen aufgäben, woben sich so viele Hindernisse fänden: es wäre aber Gottes Sache, und die könnte man nicht verlassen, ohne den Fluch des Allerhöchsten auf sich zu laden. „Wir sind, sehet er hinzu, von Feinden umringe, die „Lebensmittel fangen an uns zu mangeln: in diesen äußersten Nöthen aber zeigt sich der „wahre Muth.“

Bev diesen Worten unterbrach ihn die Versammlung, und versicherte ihn, sie wären insgesamt bereit, ihm aufs beste beyzustehen. Darauf nahm er mit einem neuen Vertrauen das Wort wieder, und sagete: der Himmel erklärte sich so augenscheinlich für sie, daß der glückliche Erfolg ihres Unternehmens sicher wäre, wenn sie es nicht an sich selbst fehlen ließen: das französische Geschwader, welches drey Tage vorher vor ihnen geflohen, hätte sich gewiß nur unterstanden, sie anzugreifen, weil es sein Schiffsvolk mit allen besten Leuten verstärket, die es in dem Fort Carolina gehabt; der Sturm, der es vertrieben, erlaubete ihm nicht, sich in seinen Hafen zu flüchten, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde es in vielen Tagen nicht hinein laufen können. „Ueber dieses sind es Keger, „und wir wußten, ehe wir von Spanien abfuhren, daß ihr General bey Lebensstrafe ver- „bothen, es sollte kein Katholik mit ihm zu Schiffe gehen f). Sie selbst haben uns ge- „meldet, daß sie insgesamt Lutheraner wären. Wir sind also verbunden, sie mit aller „Macht zu bekriegen, nicht allein, weil wir ausdrücklichen Befehl dazu haben, sondern „auch weil sie ihrer Seits entschlossen sind, uns kein Quartier zu geben, damit wir nicht „den katholischen Glauben in einem Lande fortpflanzeten, wo sie ihre Secte wollen herr- „schen lassen. Es erfordert also unsere Schuldigkeit gegen Gott und gegen den König, un- „sern Herrn, viel eher umzukommen, als dasjenige nicht zu vollenden, was wir mit so au- „genscheinlichem Beystande des Himmels angefangen haben.“

Sein Vor-  
schlag, Caroli-  
na anzugrei-  
fen.

Er eröffnete ihnen darauf seinen Anschlag, welcher darinnen bestund, man wollte fünf- hundert Soldaten, Arquebusier und Pikenirer aussuchen, sie auf acht Tage Lebensmittel nehmen lassen, sie in zehn Fähnlein, jedes mit seinem Hauptmanne und seiner Fahne abtheilen, sie nach Carolina marschiren zu lassen, und er selbst wollte mit einem Compasse, einem Franzosen, der ihm in die Hände gerathen war; und einigen mit Axten versehenen Soldaten, um durch das Gehölz einen Weg zu hauen, zwey Meilen vor ihnen vorausgehen. Er sehet hinzu, wenn er das Glück hätte, anzukommen, ehe er entdeckt worden, so wollte er das Fort sogleich ersteigen lassen; er wollte dazu Leitern mitnehmen, und er machte sich Rechnung, es würde ihm nicht fünfzig Soldaten kosten, sich des Places zu bemestern, wenn man ihn zum Unglücke wahrgenommen hätte, ehe er aus dem Gehölze ge- kommen,

f) Wir werden bald sehen, daß dieses nicht die Wahrheit gewesen.



kommen, so wollte er sich so nahe an dem Fort, als es ihm möglich wäre, verschanzen, und von da wollte er den Befehlshaber auffordern lassen, mit der Anerbietung, ihm ein Fahrzeug und Lebensmittel zu geben, daß er wieder nach Frankreich gehen könnte; vielleicht würde der Befehlshaber ihn für stärker halten, als er wäre, und seine Anerbietungen annehmen; wenigstens würde er sich nicht unterstehen, ihn an einem bedeckten Orte anzugreifen, und den nächsten Frühling, wenn er den Beystand erhalten hätte, den er aus Hispaniola erwartete, würde er im Stande seyn, die Franzosen mit Gewalt zu zwingen.

Diese Rede wurde nicht mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Es setzete so gar große Streitigkeiten unter den Befehlshabern darüber. Weil sich aber die meisten für den Generalcapitän erklärten: so wurde die Sache beschloffen. Menendez ließ so gleich alles zur Ausführung zurechte machen. Er verordnete, es sollten den dritten Tag alle zusammen der Messe beywohnen, ehe sie sich auf den Marsch begäben; indessen sollten der Mestre de Camp und der Sergentmajor die fünfhundert Mann ausheben, und alles Nöthige anzuschaffen Sorge tragen; und weil man an der Erbauung eines Fort arbeitete, welches eine berühmte Stadt unter dem Namen St. Augustin geworden ist, so bestellte er daselbst seinen Bruder, Don Bartholomäus Menendez, zum Befehlshaber, und gab seinem Admirale die Aufsicht über das Geschütz, welches er außer dem auf den dreyen Fahrzeugen, die er noch hatte, da ließ.

Nachdem alles also eingerichtet war: so gieng der Kriegsrath auseinander; und das Gerücht von dem, was darinnen beschloffen worden, breitete sich unter den Truppen aus und erregete ein großes Murren. Den andern Morgen war es noch ärger. Der Aufbruch nahm dergestalt zu, daß die Hauptleute Johann von St. Vincent, Franz Rescalde, und Diego von Maya sich für verbunden hielten, den Adelantado zu bitten, er möchte von seinem Vorhaben abstehen. Statt aller Antwort lud er alle Hauptleute und viele Edelleute zu sich zur Tafel; und nachdem er sie prächtig bewirthet hatte, so bezeugete er ihnen sein Erstaunen darüber, daß man das Geheimniß des Kriegsrathes entdeckt hätte. Er setzete hinzu, es würde vielleicht seine Schuldigkeit seyn, die Urheber einer so großen Untreue zu bestrafen; er verziehe es ihnen gleichwohl; doch würde es ihm lieb seyn, daß man wüßte, es sollten hinführo die geringsten Fehler scharf gestraffet werden; die Zaghaftigkeit, welche bey den Soldaten erschiene, rührete einzig und allein von ihren Befehlshabern her; gleichwohl hätten sie nicht alle den Muth verloren, und er sähe mit Vergnügen, daß sich die größte Anzahl mit guter Art anschießete, auf das erste Zeichen abzugehen, weil ihre Hauptleute ihnen das Beyspiel zeigten: indessen könnte ihm doch noch ein jeder seine Vorstellungen thun; er wäre bereit, seine Meynung zu ändern, wenn man ihm zeigte, daß solches besser wäre: wenn aber jemand nach einmal gefaßtem letzten Entschlusse so kühn wäre und davon redete, ehe es Zeit wäre, ihn auszuführen, so wollte er ihn auf der Stelle wegzagen. Sie antworteten insgesammt, man müßte in demjenigen, was ausgemacht worden, nichts ändern; und diejenigen selbst, welche das Vornehmen noch immer misbilligten, versprachen, ihre Pflicht zu thun.

Als der Tag zum Abmarsche gekommen war, und man solchen antreten wollte: so erklärte sich Johann von St. Vincent, er wäre unpaß und könnte nicht marschiren. Seine Freunde wollten ihn überreden, eine solche Aufführung würde ihm Schaden thun. Er antwortete, er machte sich Rechnung, in einigen Tagen zu vernehmen, daß die ganze Parthey von den Franzosen erschlagen worden, und alsdann wäre er entschlossen, sich mit

1565.

Murren unter den Truppen darüber.



1565. denjenigen, die in St. Augustin bleiben würden, einzuschiffen, und nach den Inseln zu segeln. „Ist es vernünftig, setzete er hinzu, sich wie das Vieh schlachten zu lassen, indem man einem so schlecht überlegten Vorschlage folget?“,

Menendez  
marschiret  
nach Carollina.  
na. Der Adelantade that, als wenn er von diesen Reden nichts wüßte, und stellte sich mit Martin von Ochoa, nebst zwanzig Discipuln und Asturiern, denen er Aerte hatte geben lassen, die Wege zu hauen, an die Spitze seines Vortrabes. Die übrige Mannschaft folgete unter dem Mestre de Camp und Sergentmajor. Den vierten Tag des Marsches kamen sie eine halbe Meile von Carolina: und ob es gleich sehr windig war, und stark regnete, so rückete Menendez doch noch eine Viertelmeile fort, und hielt sich auf einem ungemein morastigen Boden hinter einem Fichtenwalde auf, der ihn bedeckete. Er gieng darauf wieder zu seinen Leuten, um ihnen zum Führer zu dienen, aus Furcht, sie möchten sich verirren.

Beschwerlich-  
keiten des  
Marsches. Um zehn Uhr des Abends stieß das ganze Heer zusammen, aber überaus müde, und vom Regen ganz durchnäset, welcher seit ihrem Abmarsche von St. Augustin nicht aufgehört hatte. Außerdem war es nöthig gewesen, in Sümpfen zu marschiren, wo es bis an den Gürtel im Wasser gegangen. Der Regen verdoppelte sich nunmehr mit solcher Heftigkeit, daß man viele Mühe hatte, das Gewehr, das Pulver und die Linten davor zu verwahren. So viele Beschwerlichkeiten benahmen den Soldaten vollends die Geduld. Man hörte überall nichts, als Flüche wider den General ausstoßen, und Fernand Perez, Fähndrich bey des St. Vincents Compagnie, unterstund sichs, öffentlich zu sagen, er könnte nicht begreifen, wie so viele tapfere Leute sich von einem asturischen Bergbauern so verkaufen ließen, welcher zu Lande nicht besser Krieg zu führen wüßte, als ein Pferd: er für sein Theil würde ihm, wenn es in seiner Gewalt gestanden hätte, an dem Tage, da man zu diesem verfluchten Unternehmen aus St. Augustin gezogen wäre, so begegnet seyn, als es ihm in wenig Tagen von den Händen der Franzosen wiederfahren würde.

Menendez  
zieht seine Of-  
ficere zu Dia-  
the. Der Adelantade wußte alles, was man wider ihn sagete: er verbiß es aber weislich, und blieb fest bey seinem Entschlusse. Zwo Stunden vor Tage ließ er den Mestre de Camp und alle Hauptleute zusammen kommen. Er sagete zu ihnen, er hätte die ganze Nacht nicht aufgehört, den Himmel zu Rathe zu ziehen und den Herrn zu bitten, daß er ihm eingeben möchte, was zu seinen Diensten zu thun wäre; er wäre überzeugt, sie hätten ein jeder für sich eben das gethan; es wäre endlich Zeit, sich völlig zu entschließen, was man in der verdrüßlichen äußersten Noth, worinnen man sich befände, da man abgemattet, ohne Stärke, ohne Kriegesvorrath und ohne die geringste menschliche Hülfe wäre, zu thun hätte.

Antwort ei-  
niger. Einige antworteten ihm, es wäre unnütz, die Zeit mit Berathschlagungen zu verlieren; man müßte den Augenblick wieder nach St. Augustin umkehren; die Palmbäume könnten statt des Brodtes dienen, das ihnen abginge; wenn sie länger verzögern, so würde man sich nur einer augenscheinlichen Gefahr unzufommen aussetzen. Menendez gab zu, daß dieses ein weiser Rath wäre: er bätche sie gleichwohl, ihm zu erlauben, daß er noch ein Wort sagete; sie könnten nach diesem thun, was sie wollten: hätte er bisher nur seinen eigenen Gedanken gefolget, so wollte er sich hinühro nur nach den Rathschlägen seiner Freunde und Gefährten richten. „Nun, sagete einer unter ihnen, lassen Sie denn hören, was Sie denken, und wir wollen Ihnen nachhero unsere Gründe entdecken.“

„Ich glaube, meine Freunde, erwiederte Menendez, wir müssen das Abenteuer versuchen, weil wir schon vor den Thoren von Carolina sind. Wenn wir den Platz nicht wegnehmen können, so haben wir nichts weniger zu befürchten, als daß unsere Feinde, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nur in geringer Anzahl sind, sich in das Gehölz einlassen, uns daraus zu verjagen; und wir werden darinnen stets einen sichern Rückmarsch haben. Vielleicht werden sie sich auch, wenn sie uns in Schlachtordnung gestellt sehen, sie anzugreifen, ergeben, ohne den Sturm zu erwarten, den sie auszuhalten nicht im Stande sind. Wo nicht, so wird uns alsdenn nichts abhalten können, die Partey zu ergreifen, die man vorschlägt, und wir werden wenigstens den Trost haben, daß wir alles gethan, was möglich gewesen ist.

1565.  
Er rath Carolina anzugreifen.

Der Mestre de Camp, der Sergent-Major und die meisten Hauptleute ließen ihm kaum Zeit, auszureden, und beschwuren ihn, sie an den Feind zu führen. Einige wollten sich anfangs noch widersetzen: sie ließen sich aber bald gewinnen. Der Adelantade ließ voller Freuden sogleich alle Leute auf die Knie fallen, um den Beystand des Gottes der Heerschaaren anzuflehen; darauf stellte er die Fähnlein in Ordnung, wie sie zum Angriffe seyn sollten. Er stellte sich mit seinem französischen Ueberläufer oder Gefangenen; (denn die Geschichtschreiber sind darinnen nicht einig,) welchem er die Hände hatte auf den Rücken binden lassen, an ihre Spitze. Weil aber die Nacht sehr finster war, und der Wind und Regen anhielten, so verirreten sich die vordersten. Dieses nöthigte den Adelantade, Halte zu machen, und er erwartete den Tag an einem Orte, wo sie bis ans Knie im Wasser standen.

Man folget seinem Rathe.

Indessen war Laudonniere über Ribauts Schicksal, wegen des Orcans, den er zum Unglücke nur gar zu gut vorausgesehen, und welcher noch anhielt, eben so unruhig, als darüber, daß, ungeachtet aller Mühe, die er sich gegeben, Carolina vor allem Anfall zu sichern, doch noch drey große Lücken übrig waren. Er glaubete aber nicht, daß er den Feind so nahe bey sich hätte. Es geschah sogar, daß das garstige Wetter dieser Nacht, welches die Spanier so unmutzig gemacht, zu dem glücklichen Erfolge ihrer Unternehmung am meisten beytrug. Denn da der Hr. de la Vigne, welcher die Wache hatte, seine Soldaten vom Regen ganz naß sah: so trug er Mitleiden mit ihnen, und erlaubete ihnen, sich auszuruhen, ehe die andern sie ablöseten. Das anhaltende böse Wetter hatte es ihm nicht einmal in die Gedanken kommen lassen, daß er von Seiten der Feinde etwas zu befürchten hätte.

Zustand des Ortes.

Menendez hatte sich seiner Seits mit Anbruche des Tages wieder auf den Marsch gemacht, nachdem er allen Seinigen bey lebensstrafe gebothen, ihm zu folgen. Er befand sich gar bald an dem Fuße eines Hügels, hinter welchem, wie ihn der Franzose versicherte, der stets bey ihm war, Carolina ungefähr drey Büchenschüsse weit davon läge. Er stieg hinauf und sah nur einige Häuser, die ihm den Ort verbargen. Er wollte hingehen, ihn zu besichtigen: der Mestre de Camp aber wollte es nicht zugeben, und gieng selbst mit Ochoa dahin. Diese beyden Officier besahen den Platz nach ihrer Bequemlichkeit. Als sie aber wieder zurückgiengen, dem Generale von dem, was sie gesehen hatten, Bericht zu erstatten: so nahmen sie einen Weg für den andern; und ein Franzose, der sie entdeckete, fragete sie: Wer soll leben? Ochoa antwortete: Frankreich; und dieser Mensch, der sich einbildete, sie wären von seiner Nation, näherte sich ihm.

Er wird über-rumpelt.

Da



1565.

Da ihm Schoa entgegen gieng und der Soldat seinen Irthum wahrnahm: so blieb er stehen. Schoa lief auf ihn zu, und gab ihm mit seinem Degen, den er aus der Scheide zu ziehen, weder Ache noch Zeit gehabt hatte, einen starken Schlag über den Kopf. Er that ihm indessen nicht viel Schaden, weil der Soldat mit seinem Degen den Streich aufging. Der Mestre de Camp aber gab ihm noch einen, der ihn betäubete und zur Erde stürzte. Er setzte ihm darauf die Spitze seines Degens auf die Brust, und sagte, er wäre des Todes, wenn er nicht schwiege. Darauf band er ihn, und führte ihn zum Generale, welcher auf das Geschrey dieses Menschen geglaubt hatte, der Mestre de Camp wäre getödtet. Menendez wandte sich darauf zu seinem Sergent-Major, Franz Recalde, und Andreas Lopez Patinno, die sich mit ihren Fähnlein am nächsten bey ihm befanden, und sagte: meine Freunde, Gott ist für uns; der Mestre de Camp ist in dem Fort.

Auf diese Worte brachen alle auf und liefen, was sie konnten. Die erstern begegneten dem Mestre de Camp und Schoa, welcher seinen Gefangenen, weil er ihn nicht behalten können, getödtet hatte, und mit allen Kräften schrie: Kameraden, folget mir, Gott ist für uns. Er rückete darauf gegen das Fort an: und da er zween Franzosen im Hemde antraf, so tödtete er einen und Patinno den andern. In eben dem Augenblicke war ein Soldat von der Besatzung von ungefähr auf den Wall gestiegen, und wurde die Spanier ansichtig, welche von dem gedachten Hügel herunter stiegen, und in Schlachtordnung marschirten. Er rief: ins Gewehr! und auf diesen Ruf eilte Laudonniere mit den tapfersten herbey. Er hatte aber kaum Zeit, zu sich selbst zu kommen, so drang der Feind durch die drey Lücken und das Pfortchen ein, welches einer aufgelassen hatte, um zu erfahren, was vorgienge; und in dem Augenblicke erschallete alles von dem Gewinsele der Weiber, Kinder und Kranke, die man umbrachte.

Laudonniere eilte ihnen zu Hülfe: es war aber zu spät. Er wollte sich in einer Ecke setzen, um den Stürmenden so lange zu widerstehen, bis ihm die drey Schiffe, die dem Fort gerade gegenüber lagen, Beystand leisten könnten. Er zeigte sich überall; er suchte mit einer Tapferkeit, die seine Feinde selbst bewunderten. Da aber der Franzose, welchen Menendez stets an seiner Seite hatte, ihm gesagt, wer dieser Held wäre: so fiel die ganze Stärke des Geslechtes auf ihn allein; und er sah wohl, daß er nur auf seinen Rückzug denken mußte. Er that es stets fechtend, welches den wenigen Franzosen, die bey ihm geblieben, Mittel gab, sich in das Gehölze zu flüchten. Er gieng zuletzt hinein; und es giengen seine Magd, die sehr verwundet war, und der Herr von Morgues vor ihm her.

Indessen waren doch nur noch die zwey Fähnlein, welche der Sergent-Major und Diego von Maya führte, erst in dem Plaze; und ihre Fahnen wurden zu gleicher Zeit vom Rodrigo Troche und Pedro Balbez Herrera auf den Wall gesteckt. Der Klang der Trompeten aber ließ bald das ganze Heer herzu eilen; und da der Adelantade sah, daß sich die Franzosen nicht mehr vertheidigten, so ließ er den Befehl ausrufen, der Weiber und Kinder unter funfzehn Jahren zu verschonen. Der spanische Schriftsteller versichert, man habe ihrer siebenzig gerettet. Menendez stellte darauf Schildwachen vor das Magazin, welches ihm sein Franzose wies, und welches mit Kriegesvorrathe und Kaufmannswaaren wohl versehen war. Er näherte sich darauf dem Flusse, und ließ das Schiffsvolk von den dreyen Fahrzeugen, die daselbst vor Anker lagen, einladen, sich zu ergeben.

Sie



Sie weigerten sich; und er schickete sich an, sie in den Grund zu bohren. Sobald seine Batterie aufgeführt war, ließ er die Befehlshaber förmlich auffordern, welche zur Antwort gaben, wenn der General mit ihnen Unterhandlung pflegen wollte, so wollten sie ihm eine Schaluppe schicken, die jemanden von seiner Seite zu ihnen führen sollte. Der Adelantade schickete ihnen seinen Gefangenen mit dem Befehle, ihnen zu sagen, sie könnten von denen dreym Schiffen, die sie noch hätten, eins aussuchen, Lebensmittel für alle ihre Leute, und für die aus der Besatzung von Carolina, denen er das Leben gefristet hätte, hineinschiffen; er wollte ihnen einen Paß geben, hinzugehen, wohin sie wollten; jedoch unter der Bedingung, sie sollten kein Geschütz, noch andern Kriegesvorrath mitnehmen: wenn sie übrigens diese Bedingung nicht annahmen, so wollte er sie in den Grund schießen und niemanden Quartier geben.

Sein Abgesandter kam bald wieder, und berichtete ihm, der Oberbefehlshaber dieser drey Schiffe wäre des General Ribauts Sohn (andere sagen nur sein Neffe), und hätte ihm geantwortet: er sähe nicht, warum ihn die Spanier bekriegeten; weil er mit einer Commission von dem Könige, seinem Herrn, versehen wäre, mit dem der katholische König in Frieden lebete. Ueber dieses würde er sich vertheidigen, wenn man ihn angriffe, und er hoffete, es mit gutem Erfolge zu thun. Auf diese Antwort ließ Diego de Maja ein Stück abbrennen, welches eines von den dreym Schiffen dicht an dem Wasser durchbohrte. Das Schiffsvolk konnte solchen Schuß nicht ausbessern, als wenn es sich dem Feuer der Feinde aussetete. Es sprang also in die Schaluppen, und gieng in die beyden andern Schiffe, die sogleich ihre Tauen kappeten, und sich außerhalb des Schusses vor Anker legeten.

Die französischen Nachrichten erzählen die Sache anders: man muß aber des Herrn Laudonniere Berichte folgen, welcher viel gewisser zu seyn scheint. Nachdem sich dieser Befehlshaber obgedachtermaßen gerettet hatte: so fand er ungefähr zwölfe von seinen Leuten in dem Gehölze. Er schlug ihnen vor, sich dem Flusse zu nähern, und in die erwähnten Fahrzeuge zu setzen: einige aber wollten lieber zu den Wilden flüchten, und ihn verlassen. Er begab sich mit den andern auf den Weg; und sie marschireten bis an den Abend fast beständig bis an den Gürtel im Wasser. Gegen Sonnenuntergang konnten sie nicht mehr fußen, und waren gezwungen, still zu stehen, weil sie zum Schwimmen zu müde waren. Zween von den stärksten wollten es dennoch wagen, um den Schiffen von ihnen Nachricht zu geben, und die Schaluppen herbey zu bringen.

Die Schaluppen erschienen auch wirklich den andern Morgen früh. Es war Zeit, daß sie ankamen. Laudonniere war in Todesgefahr, und die andern meistens in keinen bessern Umständen. Man erquickete sie wieder mit Branntweine; und sobald der Befehlshaber wieder ein wenig zu Kräften gekommen, so wollte er, ehe er sich einschiffete, noch einmal durch den Wald gehen, und sehen, ob er nicht einige von seinen Leuten fände, die sich darinnen verirret hätten. Diejenigen, die sich anfänglich von ihm abgesondert, waren fast alle wieder zusammen gekommen; es hatten sich auch noch viele andere durch unterschiedene Wege an das Ufer begeben; und er hatte das Vergnügen, auch noch wohl ihrer zwanzig zu retten.

Indessen war von den drey französischen Schiffen nur das größte, welches Jacob von Ribaut führte, dem Fort gegen über geblieben. Dieser Officier hatte die Spanier in Carolina einrücken sehen, ohne einen einzigen Schuß auf sie zu thun; ob er ihnen

1565.  
Was wegen  
der drey fran-  
zösisch. Schiffe  
vor Carolina  
vorfälle.

Was dem  
Laudonniere  
darauf be-  
gegnet.

Schlechte  
Aufführung  
des jungen  
Ribaut.

1565.

gleich sehr beschwerlich hätte fallen können, und sechzig Soldaten und ein starkes Schiffsvolk am Borde hatte. Es ist wahr, der Platz wurde dergestalt überrumpelt, daß Ribaut vermuthlich die Zeitung von dem Angriffe nur erst in dem Augenblicke erhalten, da der Feind schon darinnen war; und er besürchten konnte, er möchte auch die Franzosen treffen, wenn er auf sie schöffe. Er ist aber wegen seines Betragens gegen den Laudonniere, nach dem sich solcher auf sein Schiff begeben, nicht eben so leicht zu entschuldigen.

Er lichtete anfänglich die Anker, um wieder zu den beyden andern Schiffen zu kommen, welche ziemlich nahe an der Mündung des Flusses lagen. Laudonniere schlug ihm darauf vor, den Herrn von Ribaut zu suchen, dessen Schicksal man noch nicht wußte. Er meldete aber, er hätte den Entschluß gefasset, nach Frankreich zu gehen, ohne sich an irgend einem Orte aufzuhalten. Dieses verdroß Laudonniere dergestalt, daß er in ein anderes Schiff stieg. Zum Unglücke hatte dieses Schiff keinen Lootsmann, welcher sich getraute, allein zu schiffen. Ribaut hatte ihrer viere und wollte keinen davon abgeben. Das dritte Schiff und ein anderes Fahrzeug, welches an der Küste geblieben war, hatte nicht Matrosen genug, sie zu regieren, und man mußte sie verlassen. Laudonniere rieth Ribauten, es würde gut seyn, wenn er sie in Brand steckete, aus Furcht, die Spanier möchten sich ihrer, entweder wider ihn selbst oder wider das Geschwader bedienen, wenn es zum Vorscheine käme. Er wollte es aber nicht thun, so daß Laudonniere, welcher diese Vorsicht für unumgänglich nöthig hielt, ingeheim seinen Zimmermann abschickete, sie entzwey zu schlagen, und in den Grund zu senken.

Laudonniere  
kömmt nach  
Frankreich.

Man weiß nicht, wie es dem jungen Ribaut darauf ergangen. Laudonniere gerieth, nachdem er vielen widrigen Wind gehabt, und großen Hunger gelitten, in den Canal St. Georg, und mußte zu Bristol ans Land steigen. Er lag in England lange krank; und sobald er wieder gesund war, gieng er nach Frankreich, wo er, nach der Spanier Vorgeben, von dem Könige schlecht empfangen wurde. Es würde solches indessen kein Beweis seyn, daß dieser Herr, wie sie ebenfalls behaupten, mit dem Könige in Spanien einstimmig gewesen, die Hugonotten in Florida auszurotten. Der Admiral Coligni war damals mehr, als jemals, mit dem Hofe gespannt; und man sah an solchem alle diejenigen mit scheelen Augen an, die ihm ergeben waren.

Viele Fran-  
zosen werden  
gehungen.

Alles Fleißes des Laudonniere ungeachtet hatten ihm doch nicht alle Franzosen folgen können, oder folgen wollen. Einige hatten sich unter die Wilden begeben, andere, aber wenige, zu den Spaniern, die sie den Gefangenen zugeselleten, welche sie, bey der Einnahme von Carolina, gemacht hatten. Die französischen Geschichtschreiber melden alle einstimmig, sie wären zusammen an einen Baum aufgehängt worden, an welchem man eine Tafel mit dieser Schrift geheftet hätte: Diesen ist nicht als Franzosen, sondern als Ketzer und Feinden Gottes, so begegnet worden. Sie setzen hinzu, daß die Spanier nachher, da sie erfahren, es wären viele Franzosen von den Wilden gut aufgenommen worden, so große Untersuchungen angestellt, und die Wilden dergestalt in Furcht gesetzt hätten, daß die meisten von diesen armen Flüchtlingen genöthiget gewesen, sich selbst ihren Feinden zu überliefern, die ihnen nicht mehr Gnade erwiesen, als ihren Spießgesellen. Ihrer zwanzig, welche sich von den Spaniern verfolgt sahen, flohen durch die Gehölze, und wurden insgesammt mit Flinten erschossen.

Carolina wird  
San Matheo  
genannt.

Auf diese Art machete sich Don Pedro Menendez Meister von dem französischen Florida. Er gab dem Fort Carolina sogleich den Namen San Matheo, den es noch hat,

om. & vix. 7. 1565. weil



weil er an dem Festtage dieses Apostels hineingerücket war. Er ließ das französische Wapen nebst des Admirales Coligni seinem, welche an dem Hauptthore waren, abnehmen, und das spanische hinsetzen. Den andern Tag bezeichnete er einen Platz, eine Kirche darauf zu bauen. Nachdem er darauf seine Truppen gemustert: so fand sich, daß er nicht vierhundert Mann wirklich hatte, ob er gleich nur sehr wenige, und vielleicht nicht einen einzigen bey der Ueberrumpelung von Carolina verloren. Während des Marsches aber waren viele wieder nach St. Augustin zurück gefehret, weil sie an dem glücklichen Erfolge des Unternehmens verzweifelten. Einige hatten sich verirret, und andere waren aus Zaghaftigkeit oder aus bloßer Müdigkeit zurück geblieben.

Der Adelantade ernannte darauf seinen Sergent Major, Gonzalo von Villaroel, zum Statthalter in San Matheo, und ließ ihm dreyhundert Mann zur Besatzung. Er wollte mit den übrigen den folgenden Tag wieder nach St. Augustin zurückkehren: seine Officier aber meldeten ihm, sie wären nicht im Stande, zu marschiren; und er erlaubete ihnen so viele Zeit, sich auszuruhen, als sie verlangten. Er setzte hinzu, er für sein Theil könnte seine Abreise nicht aufschieben, weil er befürchtete, Ribaut möchte sich wegen des Verlustes von Carolina erholen wollen, und ihm St. Augustin wegnehmen: wenn einer oder der andere gutwillig gefonnen wäre, ihm zu folgen, so würde er es ihm Dank wissen, er wollte aber niemand zwingen. Es boten sich ihrer fünf und dreyzig an; und er reffete mit ihnen und seinem Hauptmanne von der Garde Franz von Castagneda, den 23ten ab, nachdem er befohlen, es sollten ihm Medrano, Patinno und Alvarado so bald als möglich folgen, und die andern Officier sich ohne seinen Befehl nicht von dem Fort entfernen.

Der Adelantade kehret nach St. Augustin zurück.

Weil der Regen noch immer anhielt, und das ganze Land überschwemmet war: so ist es sich nicht vorzustellen, wieviel er auf dieser Reise ausgestanden. Die Freude aber, die er wegen des glücklichen Erfolges seiner Unternehmung empfand, unterstützte ihn. Er kam endlich zu St. Augustin an, wo man ihn schon als todt beweinet hatte, weil die Feldflüchtigen, zur Bemantelung ihrer Schande, vorgegeben, er wäre mit seinem ganzen Heere ungekommen. Zween Soldaten, welche vorausgegangen waren, hatten das Gegenheil versichert, und seine nahe Zurückkunft angekündigt. In einem Augenblicke gerieth man aus der äußersten Bestürzung in die übermächtigste Freude. Jedermann gieng dem Besieger der Ketzer mit dem Kreuze und der Geistlichkeit unter Absingung des Te Deum entgegen; und er wurde im Triumphe aufgenommen.

Er wird daselbst im Triumphe empfangen.

Seine erste Sorge darauf war, Lebensmittel nach San Matheo zu schicken, welches derselben noch weit nöthiger hatte, als er es glaubete; weil eine Feuersbrunst, die man nicht von ungefähr entstanden zu seyn glaubete, fast alle Gebäude in die Asche gelegt. Nicht lange darnach vernahm er sogar, es hätte sich die Besatzung dieses Ortes wider ihre Häupter empöret. Diese Unglücksfälle waren es nicht allein, welche die Freude des Adelantade mächtigten. Er hatte in die Galion St. Pelagius viele Franzosen eingeschiffet, die ihm bey seiner Ankunft in Florida in die Hände gerathen waren, und er hatte befohlen, man sollte sie von der Insel Hispaniola, wo man sie ausschiffen sollte, nach der Inquisition in Spanien schicken. Kaum aber waren sie in See, so hieben sie mit Hülfe einiger Fremden und Matrosen, die sie gewannen, die Officier nieder, versicherten sich des übrigen Schiffsvolkes, und führten die Galion nach Danemark.

Feuersbrunst zu San Matheo.

Der Pelagius wird von den Franzosen weggenommen.



1565.

Ribauts Geschwader, wovon man noch keine Zeitung hatte, verursachte dem spanischen Generale auch einige Unruhe, welcher kein Schiff mehr im Stande hatte, ihm zu widerstehen, wenn es ihn angriffe, ehe seine übrige Flotte ankäme, die er mit Ungeduld erwartete. Seine Furcht und Hoffnung aber verschwanden fast zu gleicher Zeit, und das traurige Schicksal des französischen Geschwaders ließ ihn den Verlust seiner Galion und die Zerstreuung seiner Flotte, wovon er bald Nachricht erhielt, leichter ertragen.

Ribauts  
Schiffbruch.

Der Sturm, welcher Ribauten gezwungen hatte, sich von dem Flusse St. Augustin zu entfernen, da er die Spanier daselbst so gefasset hatte, daß sie ihm nicht widerstehen konnten, dauerte bis den 23sten des Herbstmonates. Er warf ihn über funfzig Seemeilen von da an die Küste des Canales von Bahama, und zerscheiterte endlich alle seine Schiffe an den Klippen. Die Menschen retteten sich insgesammt mit Schwimmen, den Hrn. de la Grange ausgenommen, welcher erfoff. Alles aber, was auf den Schiffen war, gieng verloren. Die Folge von dieser unglücklichen Begebenheit wird von den Franzosen und Spaniern so verschiedentlich erzählt, daß man sie unmöglich vergleichen kann.

Wie es den  
Franzosen  
nach solchem  
ergangen.

Als sich Ribaut, sagen die französischen Geschichtschreiber, an einer Küste, die er nicht kannte, ohne Gewehr, und ohne den geringsten Vorrath, befand: so wollte er versuchen, wieder an den Mayfluß zu kommen. Es läßt sich viel leichter vorstellen, als erzählen, wie viel verdrüßliche Widerwärtigkeiten, Elend und Beschwerlichkeiten dieser unglückliche Haufen auszustehen gehabt, da er in einem unbekanntem, unbewohnten, und oftmals unwegsamem Lande marschirte. Nachdem dieser General von ungefähr an der Küste eine verlassene Schaluppe wahrgenommen: so mußte Michael le Basseur hinein steigen, um zu entdecken, wo Carolina läge.

Le Basseur kam dem Fort so nahe, daß er die spanischen Fahnen darinnen bemerken konnte. Seine Zurückkunft mit einer so traurigen Zeitung setzte jedermann in Bestürzung, und man konnte in langer Zeit keinen Entschluß fassen. Endlich entschloß sich Ribaut, einen Hauptmann eines seiner Schiffe, Nicolaus Verdier, und den Sergenten, la Caille, abzuschicken, um von dem spanischen Befehlshaber zu vernehmen, was für eine Begegnung man von ihm hoffen könnte. Als diese beyden Leute an das Ufer des Flusses dem Fort gegen über gekommen waren: so gaben sie ein Zeichen. Sobald man solches wahrgenommen, schickete man ihnen eine Schaluppe. Man führte sie darauf zu dem Befehlshaber, welchen sie frageten: wo Laodonnere und seine Besatzung hingekommen wären? Der Befehlshaber antwortete ihnen: man habe ihnen nach der Eroberung von Carolina ein wohl- ausgerüstetes Schiff gegeben, worauf sie wieder nach Frankreich gegangen wären; und wenn Ribaut sich seiner Willkühr überlassen wollte, so würde er eben die Wirkungen seiner Großmuth erfahren.

Diese Antwort, welche die beyden Abgeschickten für aufrichtig hielten, machte ihnen wieder Muth, und sie eilten, solche dem Generale zu hinterbringen. Die Meynungen waren gleichwohl unter den Franzosen getheilet. Einige behaupteten, man dürste lauten nicht trauen, wovon man wüßte, daß sie glaubeten, man thäte eine Gottgefällige Sache, wenn man diejenigen ausrottete, die sich nicht zur römischen Religion bekenneten. Die andern sageten, ein schleuniger Tod wäre dem traurigen Zustande, worinnen sie sich befänden, noch vorzuziehen. Ribaut dachte so, wie die letztern, und zog jedermann auf seine Meynung. La Caille wurde wieder nach San Matheo geschickt, und verlangete nichts mehr, als was ihm der Befehlshaber dieses Ortes selbst angeboten hatte, nämlich daß alle



1565.

alle zusammen die Freyheit haben sollten, wieder nach Frankreich zu gehen; und daß man ihnen ein Schiff mit allem Zubehöre und den nöthigen Lebensmitteln geben möchte. Der Befehlshaber versprach es von neuem, und schwur bey allem, was heilig ist, solches zu halten.

Nach so förmlichen Versicherungen machete niemand unter den Franzosen einige Schwierigkeit, sich in der Spanier Hände zu geben. Diese schicketen ihnen Schaluppen. Raum aber waren sie über den Fluß gegangen, so merketen sie, daß sie verrathen wären. Man band sie viere und viere, so wie sie aus den Schaluppen stiegen. Ribaut und D'igni wurden allein in die Schanze geführt, wo sie mit dem Befehlshaber zu sprechen verlangeten, um von ihm die Ursache einer solchen Begegnung zu vernehmen, die demjenigen so zuwider wäre, was man ihnen versprochen hätte. Man antwortete ihnen aber, der Befehlshaber wäre nicht zu sprechen.

Einen Augenblick darauf kam ein schlechter Soldat zum Ribaut, und fragete ihn: ob er nicht der General der Franzosen wäre? Er sagete ja. Haben Sie nicht stets verlangt, daß diejenigen, die unter Ihnen stünden, fuhr der Soldat fort, Ihnen genau gehorcheten? Ohne Zweifel, erwiederte Ribaut, welcher nicht wohl einsah, wohin diese Rede zielete. Lassen Sie sich also nicht fremd vorkommen, versetzte der Soldat, wenn ich ebenfalls den Befehl ausrichte, den ich von meinem Befehlshaber empfangen habe. Mit diesen Worten stieß er ihm den Dolch ins Herz. Ein anderer Soldat that eben die Fragen an den D'igni und begegnete ihm eben so, welcher den Himmel zum Zeugen über die Treulosigkeit der Spanier nahm.

Diese erste Hinrichtung war eine Losung für die Besatzung, die den Augenblick über die Franzosen herfiel, und sie ermordete. Nach einem unverdächtig scheinenden Berichte, sind achthundert Franzosen durch die Hände der Spanier umgekommen. Es scheint aber wohl, daß man unter diese Anzahl alle diejenigen mit begreifen müsse; die bey der Wegnehmung von Carolina erschlagen worden. Es ist über dieses gewiß, daß Menendez viele Handwerksleute und andere Arbeitsleute zu denen Werken beybehielt, die er zu San Matheo und St. Augustin machen wollte.

Einige haben geschrieben, Ribaut sey lebendig geschunden und seine Haut nach Spanien geschickt worden. Ich finde solches aber nicht gegründet genug. Eine ziemlich merkwürdige Schrift, die dem Könige Karln dem IX das folgende Jahr unter dem Titel: Bittschrift der Witwen und Waisen dererjenigen, die in Florida ermordet worden, überreicht wurde, saget nur, der General sey ohne Verstand niedergefallen, nachdem ihm ein Soldat von hinten einen Stich gegeben: er sey so gleich vollends getödtet; und darauf habe man ihm den Bart abgeschnitten, welchen Don Pedro Menendez, als ein Siegeszeichen nach Sevilla geschicket; sein Kopf sey in vier Stücke zertheilet, und auf so viel Pfähle gesteckt; die Körper derjenigen, welche bey der Einnehmung von Carolina erschlagen worden, wären an den Ort gebracht, wo die letztern hingerichtet worden; man sey den abschaulichen Ueberbleibseln mit einer Unanständigkeit ohne ihres Gleichen begegnet, und habe sie darauf alle zusammen verbrannt.

Was ich bisher erzählt habe, gründet sich vornehmlich auf den Bericht eines Matrosen des Herrn von Ribaut, dessen Begebenheit etwas erstaunliches an sich hat. Dieser Mensch war wie andere gebunden, und hatte viele Stiche mit dem Dolche bekommen, daß er unter den vier andern, mit denen er zusammen gefuppelt war, ohnmächtig niederfiel. Man zweifelte nicht daß er nicht todt wäre: die Nacht darauf aber kam er wieder

Sonderbare  
Begebenheit  
eines Matro-  
sen.



1565.

zu sich selbst, und befann sich, daß er ein Messer in der Tasche hatte. Er bedienete sich dessen, seine Wunde zu zerschneiden, stund auf und erreichte das Gehölze. Er verband darauf seine Wunden, so gut er konnte; und weil er sich so nahe bey den Spaniern nicht in Sicherheit zu seyn glaubete, so entfernete er sich und marschirete drey Tage, wobey er sich nach der Sonne richtete.

Endlich kam er in ein Dorf, dessen Oberhaupt ihn gern aufnahm. Man verband ihn, und begegnete ihm gut. Er wurde vollkommen wieder heil. Nach acht Monaten aber meldete ihm der Parausi, er könnte ihn nicht länger behalten, und er müßte sich den Spaniern ergeben, oder sie würden ihn ausliefern. Diese Erklärung machete ihn ganz betäubt; und er wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Endlich lief er davon; und nachdem er lange Zeit herumgeirret, fand er sich zwö Mellen von San Matheo. Nunmehr befiel ihm eine doppelte Furcht, welche ihn außer sich brachte; und da er nicht so viel von sich erhalten konnte, daß er sich seinen Henkern in die Hände gabe, so entschloß er sich, da zu bleiben, wo er wäre, und vor Hunger zu sterben.

Er hatte schon vier bis fünf Tage zugebracht, ohne etwas zu sich zu nehmen; und er sah fast keinem Menschen mehr gleich, als ihn ein spanischer Jäger antraf, welcher anfänglich über den Anblick dieses Elenden erschrock, der ihn mit gefalteten Händen um sein Leben bat. Er versprach ihm, alle sein Ansehen bey dem spanischen Statthalter anzuwenden, damit er Gnade für ihn erhalte, und er wollte ihn so gar nicht einmal in die Schanze führen, bis er solche erhalten hätte. Der Matrose wurde darauf unter die Sclaven gethan, und blieb als solcher ein ganzes Jahr in der Schanze. Nach Verlaufe dieser Zeit, schickete man ihn nach der Havana, wo man ihn zu einem französischen Edelmann brachte, Namens Pompiere, welcher seit der unglücklichen Unternehmung der Aufrührer in Carolina, worein er wider seinen Willen verwickelt worden, in diesem Hafen gefangen lag. Man kettelte sie mit einer eisernen Kette zusammen, und verkaufete sie an die Portugiesen, welche nach Brasilien giengen. Zum Glücke wurde das Schiff, welches sie führete, von einem französischen Hauptmanne, Namens Bontems, weggenommen, und sie erhielten also ihre Freyheit, da sie glaubeten, ihre Sclaverey würde sich nur mit ihrem Leben endigen.

Ich habe gesagt, dieser Bericht sey die Quelle, woraus alle diejenigen geschöpft, welche den traurigen Unfall der Franzosen in Florida beschrieben haben. Die Umstände in ihren Erzählungen aber sind so unterschieden, daß es schwer wird, die rechte Wahrheit herauszubringen. Indessen kommen doch alle in der Hauptsache überein, und daß Ribauten mit einem Eide das Wort gegeben worden, ihm ein Schiff zu verschaffen, worauf er mit allen seinen Leuten wieder nach Frankreich gehen könnte. Thuanus setzet hinzu, Don Pedro Menendez habe sich nur auf Anstiften der vornehmsten Bedienten am französischen Hofe gegen die Franzosen in Florida so aufgesthret, die ihm von Ribauts Abreise Nachricht gegeben, damit er sie versolge und bekriege. Der neuere Geschichtschreiber von Florida beweist die Falschheit dieses Vorgebens ziemlich gut. Wenn aber die Franzosen in Florida von ihrem Herrn nicht gemisbilliget worden; wenn es Ribauten und Landonnieren von ihm aufgetragen gewesen, Schanzen zu bauen, und sich in diesem Theile von America niederzulassen, wo Spanien niemals eine gehabt; wie will man die Art und Weise rechtfertigen, auf welche man ihnen mitten im Frieden, nach der Erzählung selbst begegnet, die der Don Solis de las Neras davon gemacht, dessen Schwester Don Pedro Me-

Me-



Menendez geheirathet, und welcher diesen General bey seinem Zuge begleitet hat. Nach dem Zeugnisse dieses Doctors, welcher als ein Augenzeuge davon redet, und welchen Andreas Gonzalez von Barcia abgeschrieben hat, will ich die zweyte Nachricht von diesem Trauerspiele anführen, wo man den Schauplatz von San Matheo nach St. Augustin wird verleget sehen.

Unter der Zeit, da Menendez beschäftigt war, diesen letzten Ort zu befestigen, aus Furcht, Ribaut möchte ihn angreifen, gaben ihm einige Wilden Nachricht, vier Meilen davon wären einige Christen sehr verlegen, über eine Bay zu kommen, die doch nur eine ziemlich enge Mündung eines kleinen Flusses wäre. Auf diese Zeitung nahm der Adelantade vierzig Soldaten zu sich, um selbst zu erforschen, von welcher Nation diese Christen wären. Weil er aber sehr spät aufgebrochen war: so wurde es Nacht, als er an dem bezeichneten Orte ankam, wo er sich ein wenig von dem Flusse entfernt lagerte.

Den andern Morgen stellte er seine Mannschaft so, daß sie nicht konnte gesehen werden, und er stieg auf einen Baum, von da er viele Leute an der andern Seite der Bay entdeckete, und er bemerkete so gar, daß sie Fahnen hatten. Er stieg herunter und näherte sich; und den Augenblick, da er sich sehen ließ, schwamm ein Gasconier von Saine Jean de Luz über den Fluß; und als er hinüber gekommen, sagete er zu ihm, alle diejenigen, die er sähe, wären Franzosen, welche Schiffbruch gelitten hätten. Menendez fragete ihn, wo sie herkämen; und er antwortete, sie wären des Generalcapitäns von Florida für den König in Frankreich, Ribauts, Leute. Der Adelantade fragete ihn, ob sie katholisch wären; und er antwortete, nein. „Ihr könnet eurem Generale berichten, erwiderte der Adelantade, daß ich Pedro Menendez, Unterkönig und Generalcapitän von Florida für den katholischen König, Philipp den II, bin; daß ich mit Soldaten hieher gekommen, weil ich gewußt, daß ihr hier seyd.“

Der Franzose fehrete mit dieser Antwort zurück, und kam bald wieder, den spanischen General um ein sicheres Geleit für den französischen Befehlshaber und vier Edelleute zu ersuchen, die mit ihm Unterhandlung zu pflegen wünscheten, wenn er ihnen ein Fahrzeug schicken wollte. Es kam eins von St. Augustin mit Lebensmitteln. Menendez antwortete, er wollte ihnen solches bewilligen, und der Befehlshaber konnte auf sein Wort kommen. Man schickete ihm einen Officier und Soldaten, die sehr wohl aufgenommen wurden. Der Adelantade hatte nur zehn Mann bey sich; die andern von seinen Leuten waren etwas weiter von ihm entfernt, hinter den Büschen, und so gestellet, daß sie in größerer Anzahl zu seyn schienen, als sie wirklich waren. Der Officier, welcher zu dem Generale kam, sagete: sie hätten bey dem letzten Sturme Schiffbruch gelitten, ihre vier Schiffe und alle Schaluppen verloren; sie bätchen ihn, er möchte ihnen sein Fahrzeug leihen, über eine Bay und einen Arm des Meeres zu kommen, welcher über vier Meilen davon entfernt wäre, damit sie sich in eine Schanze begeben könnten, welche der König, ihr Herr, zwanzig Meilen von da hätte.

Der Adelantade fragete ihn: ob sie Katholiken wären? und der Officier antwortete ihm, sie wären von der reformirten Religion. Darauf antwortete er ihm: „Mein Herr, ich habe mich eurer Schanze bemestert, und die Besatzung darinnen niedergehauen, der Weiber und Kinder unter funfzehn Jahren aber verschonet; und damit ihr nicht daran zweifeln dürfet: so habe ich hier unter den Soldaten zween von eurer Nation bey mir, denen ich Gnade erwiesen habe, weil sie sich für Katholiken erkläret. Setzet euch, ich will“

1765.

„will euch zu essen bringen lassen; ihr solltet eure beyden Landesleute sehen, und auch et-  
 „was von der Beute, welche meine Leute in Carolina gemacht haben.“ Er ließ ihnen so  
 gleich zu essen bringen, und nahm selbst mit seinen Leuten eine Mahlzeit ein.

Nach einer Stunde kam er wieder, wo die Franzosen waren, und fragete: ob sie  
 von dem, was er gefaget hätte, genugsam überzeuget wären? Der Officier antwortete  
 ihm, er könnte nicht daran zweifeln, und ersuchete ihn inständigst, ihnen ein Schiff zu  
 geben, wieder nach Frankreich zu kehren. „Ich wollte es sehr gern thun, erwiederte der  
 „Abelantade, wenn ihr Katholiken wäret, und ich Fahrzeuge entbehren könnte. Eure Ex-  
 „cellenz erlauben uns denn wenigstens, versezete der Officier, so lange bey Ihnen zu blei-  
 „ben, bis sich eine Gelegenheit zeigt, daß wir uns einschiffen können. Es ist kein Krieg  
 „unter unsern beyden Nationen; und unsere Könige sind Freunde und Brüder. Es ist  
 „wahr, antwortete Menendez, die katholischen Franzosen sind unsere Bundesgenossen und  
 „Freunde, aber nicht auch die Keger, wider die ich hier mit aller Macht Krieg führe; und  
 „ich werde auf das grausamste, wie ich nur kann g), wider alle diejenigen von dieser Se-  
 „cte verfahren, die ich zu Wasser und Lande antreffen werde; und darinnen denke ich bey-  
 „den Königen zu dienen. Ich bin nach Florida gekommen, um daselbst den römischka-  
 „tholischen Glauben einzuführen. Wenn ihr euch meiner Barmherzigkeit überlassen, und  
 „mir euer Gewehr und eure Fahne überliefern wollt: so werde ich so mit euch verfahren,  
 „als es Gott mir eingeben wird; wo nicht, so thut, was euch beliebt, hoffet aber von mir  
 „weder Stillestand noch Freundschaft.“

Nach diesen Worten verließ er sie, und sagete, sie könnten es überlegen. Der ge-  
 dachte Gasconier erboeth sich darauf, dem ganzen Haufen von dem, was er gehöret hätte,  
 Bericht zu erstatten. Man erlaubete es ihm, und er kam nach zweyen Stunden wieder.  
 Darauf giengen der Officier und diejenigen, die ihn begleiteten, zum Abelantade, und  
 boten ihm zwanzigtausend Ducaten, wenn er sie ihres Lebens versichern wollte. Menen-  
 dez antwortete ihnen: wenn er gleich nur ein armer Soldat wäre, so wäre er doch nicht  
 fähig, nach eigennütigen Absichten zu handeln; wenn er Gnade zu erweisen hätte, so  
 wollte er es aus bloßer Großmuth thun; und weil der Officier darauf bestand: so schwur  
 er ihm zu, man würde viel eher den Himmel auf die Erde fallen, als ihn seinen Ent-  
 schluß ändern sehen.

Nach dieser Antwort giengen der Officier und die Edelleute wieder über die Bay, und  
 kamen nach einer halben Stunde, als ob sie es versprochen hätten, mit den Fahnen, sie-  
 benzig Büchsen, zwanzig Pistolen, einer Menge Degen und Schilber, einigen Sturm-  
 hauben und Kürassen zurück. Der Officier sagete zu dem spanischen Generale, da er ihm  
 alles übergab: er überließe sich seiner Gnade. Menendez befahl darauf seinem Admirale,  
 Diego Florez von Valdez, alle diese Beute zu nehmen; und zu gleicher Zeit ließ er  
 zwanzig Soldaten in das Fahrzeug steigen, mit dem Befehle, alle Franzosen, aber in  
 kleinen Haufen, über die Bay zu führen, und ihnen nicht das geringste zu leide zu thun.  
 Er selbst führte den Officier und die von seiner Gesellschaft zweyen Büchsen schüsse weit vom  
 Flusse, wo er ihnen die Hände auf den Rücken binden ließ, und sagete: er hielte sich für  
 verbunden, diese Vorsicht zu brauchen, weil ihrer weit mehr wären, als seine Leute. Alle  
 andere, zweyhundert an der Zahl, wurden gleichfalls gebunden, aber erst, nachdem man  
 ihnen zu essen gegeben hatte. Als

g) Que tepia con ellos guerra à sangre è fuego, et que esta la haria con toda crueldad. *Ensayo  
 chronologico* p. 86. col. 2.



Als solches geschehen, so fragete der Adelantade, ob Katholiken unter ihnen wären. Es fanden sich ihrer achte, die so gleich in das Fahrzeug eingeschiffet wurden, um nach St. Augustin geföhret zu werden. Alle andere erklärten sich, sie wären gute Christen und folgten der reformirten Lehre. Sie wurden so gleich in viele Haufen vertheilet, jeder von zehnen. Der Adelantade ließ sie besonders marschiren, und befahl denjenigen, denen aufgetragen war, sie zu föhren, sie sollten sie, wenn sie an einen bestimmten Ort kämen, wo er mit seinem Stabe eine Linie in dem Sande gemacht hätte, insgesammt umbringen, welches ins Werk gerichtet wurde.

Den folgenden Tag kam Menendez wieder nach St. Augustin, wo die Wilden, die ihm die erste Nachricht von der Ankunft der Franzosen gegeben hatten, ihm meldeten, es ließe sich, an eben dem Orte, ein anderer weit zahlreicherer Haufe sehen, als der erste. Er zweifelte nicht, daß solches nicht Ribaut mit seinem übrigen Heere wäre. Er nahm hundert und funfzig Soldaten mit sich, und stellte sie des Nachts in guter Ordnung an das Ufer. Mit Anbruche des Tages wurde er die Franzosen in einiger Entfernung an dem andern Ufer gewahr, und auf dem Wasser eine Art von Flöße, die sie gebauet hatten, um über die Bay zu gehen. Die Franzosen hatten ihn nicht so bald entdeckt, so schlugen sie Lärm, ließen die königliche und zwei Feldfahnen fliegen, die Pfeifen und Trommeln hören und stellten sich in Schlachordnung.

Auf diesen Anblick befahl der Adelantade seinen Leuten, sich zu setzen, zu frühstücken, und keine Bewegung zu machen. Er selbst gieng mit seinem Admirale und zweenen andern Officieren ganz ruhig am Ufer spazieren, als wenn niemand auf der andern Seite wäre. Darauf ließen die Franzosen die Pfeifen und Trommeln aufhören, bliesen in eine Trompete und steckten eine weiße Fahne zum Zeichen des Friedens auf. Man that auf Seiten der Spanier eben das; und so gleich näherte sich ein Franzose auf der Flöße, und ersuchete die Spanier, sie möchten ihnen jemand schicken. Der Adelantade ließ antworten: weil sie eine Flöße hätten, so könnten sie zu ihm kommen, wenn sie etwas brauchten. Der Franzose erwiederte, der Strom wäre zu stark, als daß man sich auf der Flöße wagen könnte; wenn man ihnen aber eine Pirogue schicken wollte, die an dem Ufer wäre, so sollte jemand von ihnen mit ihm sprechen.

Menendez versetzte, er sollte herüber schwimmen und auf sein Wort zu ihm kommen. Ein Matrose that es; und der Adelantade sagete zu ihm, ohne ihn anhören zu wollen, er sollte die Pirogue nehmen, und seinem Befehlshaber in seinem Namen sagen, wenn er etwas verlangete, so sollte er es bitten lassen. Der Matrose kam nicht lange darnach mit einem Edelmann wieder, welcher zum Menendez sagete: er wäre Sergeant Major des Unterköniges und Generalcapitans von Florida für den König in Frankreich, Ribauts; der letzte Sturm hätte seine Schiffe zerschettert; er hätte dreyhundert und funfzig Franzosen bey sich, mit denen er sich in eine Festung zu begeben verlangete, die er zwanzig Meilen von hier hätte; er bätte ihn, ihm Schaluppen zu leihen, womit sie über diesen und noch über einen andern Fluß vier Meilen von hier gehen könnten; und er wünschete zu wissen, mit wem er zu thun hätte.

Der Adelantade gab ihm eben die Antwort, die er den erstern Franzosen gegeben, und setzte hinzu, er hätte schon einen andern Haufen, der auch den Schiffbruche entgangen wäre, mit dem Tode bestrafet, weil er sich übel aufgeföhret hätte. Er föhrete sie selbst dahin, wo noch die Leichname dieser Unglückseligen lagen, und setzte hinzu, er könnte



1565.

te ihnen keine Schaluppen leihen. Der Officier fragete ihn, ohne die geringste Veränderung blicken zu lassen: ob er seinem Generale einen von seinen Edelenten schicken, oder selbst über den Fluß fahren wollte, um ihm seine Gesinnungen zu entdecken? „Mein Bruder, erwiederte der Adelantade, bringen Sie meine Antwort Ihrem Befehlshaber, und sagen Sie ihm, wenn er mit mir reden wolle, so könne er mit vier, oder sechs der Seinigen zu mir kommen, um sich zu berathschlagen, was für eine Partey er ergreifen sollte, und ich gebe ihm dazu alle Sicherheit.“

Der Edelmann gieng mit dieser Antwort weg. Nach einer halben Stunde kam er wieder, und versicherte den Adelantade, Ribaut wollte sich auf sein Wort zu ihm begeben; er hätte ihn, ihm sein Fahrzeug zu schicken. Menendez schlug es ab, und sagete, der französische General könnte ohne die geringste Gefahr in der Pirogue herüber kommen. Ribaut schiffete sich also mit acht Edelenten ein. Er wurde von dem Adelantade wohl empfangen, der ihm so gleich einige Speisen vorsehen ließ. Er zeigte ihm darauf die Leichname seiner Leute; er wiederholte ihm alles, was er ihm von der Einnehmung der Schanze Carolina melden lassen; und da er sah, daß er ihn nicht überredete, so ließ er zween Franzosen kommen, die alles gesehen hatten, und den General von dessen Wahrheit versicherten.

Ribaut sagete darauf zu dem spanischen Generale, die Zufälle des Lebens wären so veränderlich, daß alles, was den Franzosen begegnet wäre, auch dereinst ihm selbst begegnen könnte; ihre Könige wären Brüder und Freunde; und im Namen dieser Verbindung hätte er ihn, ihm ein Fahrzeug und Lebensmittel zu geben, damit sie wieder nach Frankreich kommen könnten: er konnte aber keine andere Antwort erhalten, als die dem ersten Haufen gegeben worden. Hierauf sagete er, er wollte es mit seinem Rathe überlegen, weil er viele Edelleute bey sich hätte, ohne deren Theilnehmung er nichts beschließen könnte. Menendez billigte solches, und Ribaut kam innerhalb drey Stunden wieder zurück.

Er sagete zu dem Adelantade, ein Theil von seinen Leuten wollte sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben: es wäre aber nicht die größte Anzahl. Menendez antwortete: sie könnten thun, was sie wollten, es gölte ihm gleich. Ribaut erwiederte: diejenigen, die sich ihm ergäben, böthen mehr als hunderttausend Ducaten zu ihrem Lösegelde; die andern wollten noch mehr geben, weil einige unter ihnen sehr reich wären, und nicht abgeneigt zu seyn schienen, im Lande zu bleiben, wenn man sie darinnen dulden wollte. Menendez antwortete: „Ich würde diesen Beystand schon brauchen können, um die Befehle ins Werk zu richten, die ich von dem Könige, meinem Herrn, erhalten habe, nämlich Florida zu erobern, und zu bevölkern, und das Evangelium darinnen einzuführen.“ Es ist mir leid, daß ich mich dessen nicht zu Nutze machen kann.

Aus dieser Antwort urtheilte Ribaut, der spanische General würde sich noch endlich bewegen lassen. Er sagete zu ihm, wenn er ihm bis Morgen Frist geben wollte, so wollte er es noch einmal mit seinem Haufen überlegen und ihm die endliche Antwort bringen. Er erhielt, was er verlangete, kam den folgenden Tag zurück, und überreichte dem Adelantade zwey Fahnen, eine des Königes in Frankreich, und die andere des Admirales Coligni, die Compagniefahnen, einen Degen, einen Dolch, eine goldene sehr schön gearbeitete Sturmhaube, einen Schild, eine Pistole und ein Siegel, welches ihm der Admiral Coligni gegeben hatte, um in seinem Namen die Bestellungen zu besiegeln, die er auszufertigen hätte. Er setzte hinzu, von dreyhundert fünfzig Personen, die er bey sich



gehabt, hätten sich zweyhundert die Nacht zurück begeben, die andern aber wollten sich so, wie er, in seine Hände liefern, und er könnte sein Fahrzeug hinüber schicken, sie holen zu lassen.

Der Adelantade gab so gleich seinem Admirale Befehl dazu, welchem er geboth, nicht über zehn Franzosen auf einmal einzunehmen, und sie so, wie er sie aussetzen würde, zu binden, wie man es das erstemal gethan hätte. Ribaut und diejenigen, die bey ihm waren, wurden auch gebunden. Der Adelantade fragete sie darauf: ob sie Katholiken oder Lutheraner wären? Ribaut antwortete für alle, sie wären von der reformirten Religion, und fing an, den Psalm zu beten: Domine, memento mei, &c. h). Darauf sagete er: „Wir sind Erde und müssen wieder zur Erde werden; zwanzig Jahre früher, oder später, das ist einerley; man mache mit mir, was man wolle.“ Der Adelantade gab so gleich die Losung, ihn hinzurichten; und man gehorchete ihm. Es fanden sich unter dieser Schaar noch vier Katholiken, denen man Gnade erwies.

Menendez kehrte darauf wieder nach St. Augustin, wo ihn einige der Grausamkeit beschuldigten, die andern aber nicht allein seine Ausführung billigten, sondern auch hinzusetzten, wenn gleich alle Franzosen katholisch gewesen, so hätte man sie doch ausrotten müssen, weil so viele Gefangene, da man nur wenig Lebensmittel zu St. Augustin hätte, bald eine Hungersnoth daseibst würden erregen haben; außerdem hätten sie, da ihrer eine größere Anzahl gewesen, als die Spanier, sich der Schanze bemächtigen und die Befestigung zur Vergeltung dessen, was in Carolina geschehen, wieder hinrichten können.

Drey Wochen ungefähr nach dieser Begebenheit wurde dem Adelantade von den Wilden gemeldet, acht Tagereisen von St. Augustin gegen Süden an der Küste von Canaveral, an dem Canale von Bahama, wären noch Franzosen, welche eine Schanze anlegeten, und ein Schiff baueten. Er zweifelte nicht, daß solches nicht die zweyhundert Mann wären, die den Herrn von Ribaut verlassen, und schickete so gleich einen Boten an den Statthalter von San Matheo, mit dem Befehle, ihm hundert und fünfzig Mann zu schicken. Diese kamen den 23ten des Weinmonates, unter des Andreas Lopez Patinno und Johann Velez von Medrano Anführung, an. Menendez verstärkete sie mit einer gleichen Anzahl Soldaten von seiner Befestigung, und brach den 26ten mit ihnen zu Fuße auf, wobey er das Gewehr und die Lebensmittel auf zweyen Fahrzeugen folgen ließ, die alle Abende seinem Lager gegen über anlegeten.

Den 1sten des Windmonates entdeckete er die Franzosen, welche sehr erstauneten, die Spanier ankommen zu sehen, und sich auf ein Gebirge flüchreten. Menendez ließ ihnen melden, sie könnten ohne Furcht kommen, und er versicherte sie nicht nur ihres Lebens, sondern er wollte ihnen auch als seinen eigenen Soldaten begegnen. Die meisten trauneten seinem Worte, und er hielt es ihnen genau. Er bedienete sich ihrer so gar bey seinen Unterehmungen, und gewann viele zur katholischen Religion. Ihr Befehlshaber und zwanzig andere aber antworteten seinen Abgeschickten, sie wollten lieber von den Wilden gefressen werden, als sich seinen Händen überliefern. Er verachtete ihre geringe Anzahl, und ließ sie in Ruhe. Die Schanze und das Schiff, womit man schon weit gekommen war, ließ er in Brand stecken, und kehrte wieder nach St. Augustin sehr wohl zufrieden, daß er sich von so vielen Franzosen entlediget, die ihm einen übeln Handel hätten erregen können, wenn Ribaut des Herrn von Landonniere Rathe hätte folgen wollen, oder der Sturm, welcher seine Schiffe zerscheitert, zwö Stunden später gekommen wäre.

J 2

Es

h) Es fängt sich kein Psalm so an.



Es würde unnütz seyn, wenn ich meine Betrachtungen über den Unterschied und die Widersprüche dieser beyden angeführten Berichte hinzuthun wolte. Die Sache war so, wie sie die Spanier selbst erzählten, hinlänglich genug, den öffentlichen Unwillen darüber in Frankreich zu erregen. Er blieb auch nicht bloß bey denjenigen, welche der Religion wegen über das Verfahren mit ihren Brüdern in Florida empfindlicher seyn mußten. Dem ungeachtet trug der Haß, den der Hof gegen die Hugonotten, und vornehmlich den Admiral Coligni, ihr Haupt, hegete, sehr viel zu der Gleichgültigkeit bey, welche bald auf diese von der Natur und Liebe zum Vaterlande eingestößten ersten Regungen erfolgte. Außerdem erlaubeten Karls des IX Umstände ihm nicht, sich mit dem katholischen Könige zu überwerfen. Die Ehre des französischen Namens würde also nicht seyn gerächt worden, wosfern nicht eine Privatperson unternommen, solches auf ihre Kosten und auf ihre Gefahr zu thun.

Dieser eifrige Bürger war der Ritter Dominicus von Gourgues, ein gasconischer Edelmann aus Mont de Marsan in der Graffschaft Comminges, von einer angesehenen Familie gebürtig, die der katholischen Religion stets sehr ergeben gewesen. Er selbst hatte sich niemals davon entfernt, ob ihn gleich der letzte spanische Geschichtschreiber von Florida einen entsetzlichen Ketzer <sup>1)</sup> nennet. Es hatte sich damals wohl kein Officier in Frankreich und vielleicht in ganz Europa einen herrlicheren Ruhm im Kriege erworben, und mehr Widerwärtigkeiten des Glückes ausgestanden, als er. Er hatte sehr jung in Italien gedienet; und eines Tages, da er dreyßig Mann bey Siena in Toscana unter sich hatte, widerstand er lange Zeit dem Angriffe einer spanischen Partey. Nachdem endlich alle seine Leute um ihn herum erschlagen waren: so wurde er gefangen, auf die Galeeren geschickt, und als ein Mißthäter in Fessel geschlagen. Die Galeere, auf welcher der Ritter von Gourgues ruderte, wurde von den Türken an den sicilianischen Küsten weggenommen, nach Rhodis und von da nach Constantinopel geführt. Nachdem sie aber wieder in See gegangen: so wurde sie von den Malcheseern weggenommen; und Gourgues erhielt also seine Freyheit wieder. Nach seiner Heimkunft setete er sich in den Kopf, zur See zu reisen. Er gieng anfänglich nach Africa, darauf nach Brasilien, und von da nach dem Südmeere, saget Lescarbot. Allein, dieser Schriftsteller hat unstreitig das Südmeer für das indianische Meer genommen, weil es gewiß ist, daß in dem sechzehnten Jahrhunderte noch kein Franzose auf dem Südmeere gewesen.

Man meldet nicht, wie lange Gourgues auf diesen Reisen zugebracht, noch was seine Absicht gewesen. Es ist aber gewiß, daß er nur mit dem Ruhme eines der geschicktesten und kühnsten Schiffahrer seiner Zeit in Frankreich angekommen, als man daselbst die Wegnehmung des Forts Carolina und die Hinrichtung der Franzosen vernahm. Er wurde lebhaft dadurch gerührt, sowohl wegen der Ehre von Frankreich, als auch weil er dafür hielt, man sollte sich angelegen seyn lassen, ein so schönes Land zu erhalten. Ueber dieses brannte er vor Begierde, sein eigenes Unrecht zu rächen. So viel dringende Bewegungsgründe ließen ihn den Vorsatz fassen, die unrechtmäßigen Besitznehmer von Florida zu züchtigen, oder bey der Unternehmung zu sterben.

Um sich in den Stand zu setzen, ein so kühnes Vorhaben auszuführen, welches über die Kräfte einer Privatperson zu seyn schien, verkaufete er alle seine Güter, borgete große Summen auf und rüstete zwey Kobergen und eine Patache als eine levantische Fregatte aus.

1) Herege terrible.

un. q. m. l. s. f. m. d. q. t. g. n. d. d. l. v.

1565.  
Gleichgültigkeit des Hofes bey dem, was in Florida vorgegangen.

Erste Begehrenheiten des Ritters Gourgues.

1567.

Er schicket sich an die Franzosen aus Florida zu verjagen.

Reiset aus Frankreich ab.



aus. Diese drey Fahrzeuge konnten bey einer Windstille durch Ruder fortgebracht werden und giengen nicht tief, so, daß es ihnen leicht war, in die meisten Flüsse von Florida einzulaufen. Achtzig auserlesene Matrosen waren das Schiffsvolk darauf: sie führten aber hundert und fünfzig Soldaten und Freywillige, worunter hundert Armbrustschützen und die meisten Edelleute waren. Die Rüstung geschah zu Bourdeaux, von da das Geschwader den 2ten August 1567 auslief. Es wurde aber acht Tage hintereinander vom widrigen Winde zu Royan aufgehalten, darauf durch einen heftigen Sturm genöthiget, sich in die Charente zu werfen, wo es bis auf den 22sten blieb.

Es hatte sich auf ein Jahrlang versorget, und der Ritter Gourgues mit einer Commission von des Königes Lieutenanten in Guyenne Monluc versehen. Sie war aber nicht auf Florida, sondern gab ihm nur Macht, nach der Küste von Benin in Africa zu gehen, und daselbst Negern wegzunehmen. Denn er hatte sich wegen seines eigentlichen Vorhabens noch gegen niemand herausgelassen. Kaum war er auf offener See, so wurde er von einem zweyten Sturme überfallen, welcher eins von seinen Fahrzeugen aus dem Gesichte brachte. Er hatte für diesen Zufall gesorget, und allen seinen Lootsleuten die Mündung des Rio del Oro zum Sammelplatze bestimmt, und sein Schiff kam wirklich daselbst wieder zu ihm. Von da fuhr er an der Küste bis an das weiße Vorgebirge, wo ihn drey kleine Negerfürsten auf Anstiften der Portugiesen angriffen. Er schlug sie zweymal, darauf fuhr er bis an das grüne Vorgebirge, von da er sich kurz nach America wandte.

Das erste Land, wo er ausstieg, war Dominique, eine von den kleinen Antillen. Er gieng darauf nach Portorico, ferner nach la Mona, dessen Cacique ihm eine Menge Erfrischungen gab. Als er darauf das feste Land von Florida erreichen wollte: so zwang ihn ein neuer Sturm, in den St. Nicolashafen einzulaufen. Er besserte daselbst eines von seinen Schiffen aus, welches der Sturm sehr beschädiget hatte, wobey ein großer Theil von dem Vorrathe Zwenback verloren gegangen. Zu mehrerm Unglücke wollten ihm die Spanier kein Mehl verkaufen; und er war kaum aus dem Nicolashafen, so setete ihn ein grimziger Orcan, der ihn an die Küste trieb, in große Gefahr, umzukommen. Endlich erreichte er mit großer Mühe das Cap St. Anton, welches die westliche Spitze von Cuba ist.

Daselbst ließ er alle seine Leute zusammen kommen, und stellte ihnen anfänglich mit den lebhaftesten Farben die Grausamkeiten vor, welche die Spanier wider die Franzosen in Florida ausgeübet hatten. Darauf ermunterte er sie, solchen Schimpf zu rächen, und versprach, sie tapfer anzuführen. Der Anfang dieser Rede verursachete einiges Erstaunen in dem Gemüthe vieler Personen. Nachdem sich aber endlich die Kriegesleute mit großem Freudengeschreye erklärt hatten: so schwuren alle, sie wären bereit, hinzugehen, wohin man sie führen wollte. Gourgues hatte sich dieses Eifers gern zu Nuße machen, und sogleich unter Segel gehen wollen: er glaubete aber, er müste den Vollmond erwarten, über den Canal von Bahama zu gehen. Er gieng endlich hinüber, und entdeckete bald das Land Florida. Die Spanier ließen sich so wenig in den Sinn kommen, daß man in Frankreich an die Wiedereroberung dieses Landes dachte, daß, nachdem sie die drey Fahrzeuge wahrgenommen, sie nicht im geringsten zweifelten, daß solche nicht von ihrer Nation wären. Sie begrüßeten sie als solche mit zweenen Stückschüssen, als sie dieselben vor dem Mayflusse vorbeysahen. Gourgues beantwortete ihnen Schuß mit Schuß,

1567.  
 1567.  
 1567.  
 1567.

Er kömmt  
 an die Insel  
 Cuba.

Er gelanget  
 nach Florida.

1567. 1567. 1567. 1567. 1567. 1567. 1567. 1567. 1567. 1567.



1567.  
In was für  
Gesinnung er  
die Wilden  
antrifft.

gieng weiter, indem er sich ein wenig auf die Höhe zog; und die folgende Nacht lief er in die Seine ein <sup>k)</sup>, welche fünfzehn Meilen von dem Mayflusse entfernt ist.

Er fand daselbst eine Menge Wilden, die ihn für einen Spanier hielten, und sich seiner Landung widersetzen wollten. Er schickete aber seinen Trompeter an sie, welcher in Florida unter Laudonnieren gedienet hatte und die Landessprache ziemlich wohl verstund. Dieser Mensch erkannte Saturiova, welcher sich von ungefähr bey dem Paraukti dieses Ortes befand. Er redete ihn an, und sagete zu ihm, die Franzosen kämen und wollten das Bündniß erneuern, welches sie in vorigen Jahren mit ihnen gemacht hätten. Die Art und Weise, wie man seinen Antrag aufnahm, gab ihm zu erkennen, daß diese Leute mit den Spaniern nicht zufrieden wären.

Den andern Morgen näherte sich Saturiova mit einer großen Anzahl Wilden dem Orte, wo die Franzosen ausgestiegen waren, und ließ ihren General bitten, zu ihm zu kommen. Gourgues gieng mit seinem Dolmetscher dahin, welcher kaum angefangen hatte, zu reden, so unterbrach ihn der Paraukti und bezeugete dem Generale mit vieler Lebhaftigkeit, er wäre entschlossen, die Spanier, über die er große Ursache zu klagen zu haben vorgab, nicht länger in seinen Landen zu dulden. Er setzte hinzu, er zweifelte nicht, die Franzosen würden sich zu ihm gesellen, ihr gemeinschaftliches Unrecht zu rächen; und er an seiner Seite würde nichts unterlassen, was seine Rache gewiß machen könnte.

Bündniß un-  
ter ihnen und  
den Franzosen.

Gourgues antwortete: er wäre nicht in dieser Absicht gekommen, sondern einzig und allein die Verbindungen der Franzosen mit den Floridanern zu erneuern, und nachdem er ihre Gesinnungen gegen die Spanier erkannt, wieder nach Frankreich zurück zu gehen, und eine größere Macht zu holen. „Indessen setzte er hinzu, weil ich sehe, daß ihr entschlossen seyd, mir beizustehen, und so verdrüssliche Nachbarn gern losseyn möchtet, so ändere ich meine Meynung und entschließe mich in diesem Augenblicke, die Spanier mit dieser Handvoll Soldaten anzugreifen, die ich auf meinen Schiffen habe. Ich bin überzeuget, ihr werdet euch alle zu mir gesellen; und ich könne mir eure Treue und eure Tapferkeit versprechen.“

Saturiova war über diese Rede sehr vergnügt, und das Bündniß wurde bald geschlossen. Man beschenkte einander, und der Paraukti machte dem Ritter Gourgues ein Geschenk, welches ihm sehr angenehm war. Er stellte ihm einen jungen Menschen, Namens Peter von Bray, zu, den er bey sich behalten hatte, ungeachtet alles, was die Spanier hatten thun können, ihn zu nöthigen, daß er ihnen solchen auslieferte; und war ihm stets als seinem Sohne begegnet. Die folgenden Tage kamen alle die Paraukti, Vasallen, oder Bundesgenossen des Saturiova zusammen, um sich zu berathschlagen, wie man die Spanier angreifen wollte; und es wurde ausgemacht, es sollte ein Edelmann von Comminge, Namens d'Estampes, und ein Neffe des Saturiova, Olocotora genannt, mit Petern von Bray ausgehen, sich zu erkundigen, in welchem Stande sich San Matheo befände.

Einrichtung  
zum Angriffe.

Der General aber wollte, ehe er den Herrn d'Estampes diesen Wilden anvertrauete, Geißel haben; und Saturiova gab ihm einen seiner Söhne, und diejenige von seinen Weibern, die er am meisten liebete. Die Abgesandten kamen nach dreien Tagen wieder. Sie berichteten, der Feind wäre gar nicht auf seiner Hut, San Matheo aber und zwo andere kleine

k) Eine geschriebene Nachricht von diesem Unternehmen in der königlichen Bibliothek nennet diesen Fluß Tacatacuru, und saget, der König über die Einwohner dieser Gegend führe eben den Namen.



kleine Schanzen, die man dabey an jeder Seite des Flusses angeleget, wären in sehr gutem Stande. Bray versicherte zugleich, die Besatzung in den drey Schanzen wäre vierhundert Mann. Aus diesem Berichte urtheilte Gourgues, er dürfe sich auf einen glücklichen Erfolg seines Unternehmens, außer der Ueberrumpfung, keine Hoffnung machen; und nachdem er den allgemeinen Sammelplatz seiner Truppen an dem Flusse Somme bestimmet, so fanden sie sich daselbst an dem vorgeschriebenen Tage ein.

Nachdem die Wilden, wie gewöhnlich, ihr Apalachine getrunken: so schwuren sie nach ihrer Art, die Franzosen nicht zu verlassen; und man begab sich sogleich auf den Marsch. Man stund viel aus, weil es eben die Regenzeit war; und ob man gleich den ersten Tag nur zwey Meilen zurückgeleget, so waren die Franzosen doch überaus abgemattet. Man hatte noch zwey Meilen, ehe man an die erste von den beyden Schanzen kam, welche San Matheo bedecketen; und der Ritter Gourgues hatte den ganzen Tag nichts zu sich genommen. Weil indessen alles auf die Eilfertigkeit ankam: so nahm er einen Führer und zehn Büchschützen mit sich, und gieng fort, das Fort zu besichtigen; welches er den andern Morgen anzugreifen dachte. Ein kleiner Fluß aber, über den man gehen mußte, war von dem beständigen Regen und der noch steigenden Fluth dergestalt angelaufen, daß es ihm nicht möglich war, weiter zu kommen.

Er kehrte also sehr traurig nach dem Lager zurück. Da ihm aber ein Wilder versprochen, er wolle ihn einen weit leichtern Weg führen: so begab er sich sogleich mit allen Franzosen auf den Marsch, und befahl den Wilden, durch das Gebüsch zu gehen, und sich mit Anbrüche des Tages an dem Uebergange über den Fluß einzufinden. Dieser Befehl wurde genau ins Werk gerichtet. Man konnte aber noch an keinem Orte durch den Fluß waden; und es fiel dabey ein so starker Regen ein, daß man Mühe hatte, das Gewehr davor zu verwahren. Das Wetter klärte sich endlich auf, und Gourgues entdeckete hinter einem kleinen Gehölze das Fort ganz bequem. Er beobachtete, daß jedermann darinnen in Bewegung war; und er zweifelte nicht, daß er nicht entdeckt wäre. Er irrete sich aber und erfuhr nachgehends, daß man einen Brunnen ausbesserte.

Um zehn Uhr, da die Ebbe ganz niedrig war, gieng man, nicht ohne viele Schwierigkeit, über den Fluß. Denn außerdem daß man bis an den Gürtel im Wasser gieng, war der Grund auch mit großen scharfen Lustern besäet, welche die Sohlen durchschnitten, und die Füße der Soldaten so gar verwundeten. Die Wilden, welche barfuß giengen, wußten das Mittel, sie zu vermeiden. Ueber dieses waren nur ihrer wenige bey diesem Uebergange, indem die meisten in Piroquen an der Mündung des Flusses übergesetzt.

Bishier wußten die Spanier noch nicht, daß Franzosen in Florida wären; und nichts gab dem Ritter Gourgues besser zu erkennen, wie sehr die Landeseinwohner ihre neuen Nachbarn hasseten, als daß sie alles bey dieser Gelegenheit so geheim gehalten. Nachdem endlich alle Truppen über dem Flusse waren, und vor Begierde brannten, handgemein zu werden: so glaubete der General, er dürfe eine so kostbare Zeit nicht mit Reden verlieren. Er stellte seinen Soldaten also nur in zweyen Worten ihre gerechte Sache vor, die Gott gewiß segnen würde, und ließ zum Angriffe blasen. Er hatte seinen kleinen Haufen in zwey Schaaren getheilt. Eine führte der Herr von Casenove, sein Lieutenant; er stellte sich an die Spitze der andern, und rückete langsam in Schlachordnung an.

Den Augenblick, da er aus dem Gehölze herausgetreten, welches ihn bedeckete, brante man zwey Feldschlangen auf ihn ab, die Landomiere in Carolina gelassen hatte.

Die

1567.

und P. 173908

173908

Man mar

schiret nach

der ersten

Schanze.

Man mar  
schiret nach  
der ersten  
Schanze.

Man mar

schiret nach

der ersten

Schanze.

Sie wird ein-

genommen.



1767. Die erstern Schüsse blieben zu weit entfernt; man hatte aber wieder geladen, und die erstern Glieder fingen an, auseinander zu gehen, als der tapfere Dlocotora, welcher den General nicht verließ, sich, ohne daß man es gewahr wurde, bis an den Fuß der Plateforme schlich, wo die beyden Feldschlangen aufgeführt waren. Er sprang hinüber und stieß dem Canonier eine Pike, womit er sich, bewaffnet hatte, durch den Leib. Die Kühnheit dieses Wilden machte, daß die Spanier glaubeten, er wäre nicht allein, oder benahm ihnen vielmehr den Verstand. Das Schrecken bemächtigte sich ihrer; sie giengen aus der Schanze und liefen nach der Seite, wo Casenove war, welcher dem Generale solches durch starkes Schreyen meldete. Gourgues eilte hinzu, brachte die Feinde zwischen sich und seinen Lieutenant und fiel so plötzlich auf sie, daß von denen sechzig, die ihrer waren, nach dem ersten Anfälle, nur einige gefangen und keinem so rühmlichen Tode vorgespartet wurden.

Die zweyte Schanze wird verlassen.

Indessen feuerte das Geschütz aus dem andern Fort ohne Aufhören und fiel den unsrigen sehr beschwerlich. Damit dieses Feuer aufhören möchte, so ließ der General die beyden Feldschlangen 1) und zwey andere Stücke, die man in dem ersten Fort gefunden, an das Ufer des Flusses pflanzen; und dieses hatte seine Wirkung. Er stieg darauf mit achtzig Mann in eine Barke, die er deswegen hatte kommen lassen; und er hatte den Wilden versprochen, sie ihnen wieder zu schicken, so bald er ausgestiegen seyn würde. Sie hatten aber nicht die Geduld, darauf zu warten, sondern fingen an, überzuschwimmen und erhoben ein gräßliches Geschrey. Die Spanier wurden dadurch erschreckt und hielten sich hinter ihren Verschanzungen nicht für sicher. Sie flüchtere in das Gehölze, wo Gourgues, welcher sich daselbst im Hinterhalte geleyet, sie umringete und in die Pfanne hieb. Von ihrer sechzig verschonete er nur funfzehn, die er gefangen behielt. Er gieng darauf in das Fort, wo er niemand antraf. Er ließ es niederreißen, und die Lebensmittel, und den Kriegesvorrath in das erstere bringen, woraus er seinen Waffenplatz machte. Alles dieses geschah den Abend vor Quasimodogeniti.

Zurückung Carolina einnehmen.

In Carolina waren noch über zweyhundert Mann Besatzung: allein, die Besatzung darin war groß. Der Ritter Gourgues hatte unter seinen Gefangenen einen alten Sergenten. Von diesem brachte er durch Drohungen den Zustand und Grundriß von dem Plage heraus. Nachdem er solchen sorgfältig untersucht: so fand er, das sicherste Mittel, sich dessen zu bemästern, wäre die Erstigung; und er beschloß solche. Er wandte den Sonntag und Montag zu den Zurüstungen dazu an; und unter der Zeit kam eine so große Anzahl Wilde zu ihm, daß, weil sie alle Gegenden um Carolina anfüllten, es den Spaniern nicht möglich war, herauszukommen, und die Mächte der Stürmenden zu erkennen. Es fand sich aber doch einer, der sich als ein Wilder stellte. Allein, Dlocotora, der ihn entdeckt hatte, führte ihn zum Generale. Dieser Mensch versicherte, er wäre aus der Besatzung des zweyten Fort und hätte sich so verstellert, um desto leichter fortzukommen, weil er von den Wilden kein Quartier hoffete, wenn er ihnen in die Hände gerieth; seine Absicht wäre, sich in die Arme der Franzosen zu werfen, und er glaubete, sein Leben wäre in Sicherheit, weil er sich als ein Gefangener bey einer Nation befände, die wegen ihrer Leutseligkeit in der ganzen Welt berühmt wäre. Zu seinem Unglücke aber verrieth ihn der obgedachte Sergent wider seinen Willen,

indem 1) Die geschriebene Nachricht, die in der Familie der Herren von Gourgues verwahrt wird, redet nur

indem er gemeldet, er wäre von der Besatzung aus San Matheo, worauf er unter diejenige gethan wurde, die man zur Strafe aufbewahrete. Man vernahm von diesem Kundschafter, die Besatzung zu San Matheo hätte nur deswegen den Muth verloren, weil man da gewiß glaubete, der Franzosen wären wenigstens zweytausend; und der General hielt dafür, er dürfe dem Feinde nicht Zeit lassen, aus seinem Irrthume zu kommen, noch sich von seinem Schrecken zu erholen.

Er richtete alles so eilig ein, den Angriff auf den Dienstag mit Anbruche des Tages anzufangen. Er schickete den Herrn de Mesmes, seinen Fähnrich, mit zwanzig Büchsen-schützen ab, die Mündung des Flusses zu besetzen. Er ließ die Wilden abgehen, sich auf beyden Seiten des Flusses in dem Gehölze im Hinterhalte zu legen. Er selbst marschirete vor der Morgenröthe mit dem Sergenten und dem Kundschafter, die ihm zu Wegweisen dienen mußten, ab. Olocotora war bey ihm; und dieser Wilde hatte sich in den Kopf gesetzt, er würde aus diesem Feldzuge nicht wieder zurückkommen. Seine Ahndung gründete sich vermuthlich auf einen Traum. Er eröffnete solches dem Ritter. „Ich weis, sage er zu ihm, mein Hauptmann, daß ich bey dem Angriffe des Forts bleiben werde; ich will dich aber doch nicht verlassen. Mein Leben schätze ich für nichts; ich werde wenigstens den Trost haben, daß ich als ein tapferer Keul sterbe. Ich bitte dich aber, gib meiner Frau das, was mir von der Beute zukommen soll, damit sie es mit meinem Leibe ins Grab lege und ich in dem Lande der Seelen desto besser aufgenommen werde.“

Gourgues antwortete ihm: er hoffete, ihn seiner Familie vielmehr frisch und gesund zuzustellen: sein Andenken aber würde ihm todt oder lebend allezeit lieb seyn; und er würde auf alle Art und Weise erkennen, was er seiner Tapferkeit und seinem Eifer schuldig wäre. Man marschirete unbedeckt längst dem Flusse hin. Weil man sich aber dem Feuer aus zweyen Feldschlangen, die auf einer Art vom Bollwerke stunden, welches den Fluß bestrich, gar zu sehr ausgesetzt sah: so versteckete man sich hinter den Hügel, an dessen Fuße das Fort lag. Der General hatte also die Bequemlichkeit, den Platz recht zu untersuchen, und mit Hülfe seiner beyden Gefangenen erkannte er dessen Stärke und Schwäche vollkommen. Endlich sah er ein, daß man ihn von dem Hügel angreifen mußte, wie es die Spanier zwey Jahre zuvor gethan hatten.

Es war ein wenig spät, als jedermann seinen Posten eingenommen hatte, und der Ritter wollte den Anfall bis auf den folgenden Tag verschieben. Weil aber die Belager- ten mit achtzig Büchsen-schützen einen Ausfall gethan hatten: so beschleunigten sie ihren Untergang. Casenove wurde mit zwanzig Reitern wider sie abgeschickt, um sie herauszulocken, unterdessen daß ihnen der General den Rückzug abschneiden und darauf mit einer überlegenen Macht auf sie fallen wollte. Die Spanier, welche stets fortrücketen, erstau- neten, als sie sich zwischen zweyen Feuern befanden. Sie fochten indessen tapfer, und ließen sich alle bis auf den letzten Mann erschlagen. Die Besatzung, welche Zeuge von dieser Niederlage war, verlor den Muth gänzlich und floh insgesammt, ohne auf den Befehl zu hören, ins Gehölze, wo die Wilden, die auf sie laurerten, keinem Quartier gaben. Einige hatten sich nach einer andern Seite gewandt, wo sie den Ritter Gourgues antrafen, welcher nur von einer Feldschlange mit dem französischen Wapen, nebst dem Namen Heinrichs des Alten, und von dreyen Stücken.

Allgem. Reisebesch. XIV Band.

R

Man mar- schiret nach dem Plage.

Man wird einge- nommen.

San Matheo wird einge- nommen.

Man wird einge- nommen.



1567.

cher anfänglich den größten Theil zu Boden schlug, und viel Mühe hatte, die andern aus den Händen der Wilden zu retten, um sie in des Henkers Hände gerathen zu lassen.

Da San Matheo keine Vertheidiger mehr hatte: so rückete der General mit allen seinen Truppen hinein, welche eine ansehnliche Beute daselbst machten. Es fanden sich fünf doppelte Feldschlangen, vier mittlere, einige kleine eiserne und metallene Stücke daselbst, achtzehn Sonnen Pulver, und eine große Menge allerhand Gewehres, welches in die Barke gebracht wurde, deren man sich bedienet hatte, die Truppen überzuführen. Das Pulver gieng aber doch durch einen Zufall verloren. Ein Wilder, welcher ziemlich nahe bey dem Magazine Fische kochete, ließ auf einen Zündfaden von Pulver, den man nicht gesehen hatte, und wodurch die Spanier die Franzosen hatten in die Luft sprengen wollen, wenn sie mit Gewalt eindringen, Feuer fallen. Zum Glück war niemand in der Nähe, der dadurch beschädiget wurde, ob gleich das Magazin in die Luft flog.

Die Gefan-  
genen werden  
gehungen.

Der General ließ seinen Leuten und den Wilden alle Zeit zum Plündern, und gab diesen noch große Geschenke, welche mehr von seiner Art und Weise, als von seiner Freygebigkeit, eingenommen wurden. Er ließ darauf alle Gefangenen an eben den Ort führen, wo die Franzosen hingerichtet worden, und Menendez die obgedachte Schrift eingraben lassen. Er verwies ihnen ihre Grausamkeit, ihre Treulosigkeit und ihren Meyneid; worauf er sie alle an einen Baum hängen, und statt der alten Aufschrift diese auf ein Taubrett setzen ließ: Diesen ist nicht als Spaniern, oder Naranen, sondern als Verräthern, Dieben und Mördern, so begegnet worden.

Florida wird  
von den Fran-  
zosen geräu-  
met.

Gourgues hatte indessen von dieser Heldenthat nichts weiter, als den Ruhm. Er hatte nicht Leute und Lebensmittel genug, sich in Florida zu erhalten, und konnte aus Frankreich wenigstens nur erst in einigen Jahren Beystand und Zufuhr erwarten. Er ließ also seine drey eroberten Forts schleifen, und schickete alles Geschütz daraus auf seine Schiffe, die er in der Seine gelassen hatte. Er begab sich mit allen seinen Leuten zu Lande dahin, nachdem er von den Wilden Abschied genommen, die ihn ungern abreisen sahen, und die er dadurch zu trösten suchete, daß er ihnen Hoffnung machte, bald wiederzukommen. Man erwies ihm unterwegs die größte Hochachtung und Freundschaft. Viele Parauksi, unter denen sich Saturiowa am meisten hervorthat, schwuren, ihm ewig ergeben zu seyn; und der tapfereolocotora, dessen Ahndung nicht eingetroffen, verließ ihn nicht, so lange er in Florida war, und zerfloß in Thränen, da er Abschied nahm.

Gourgues  
kummt nach  
Frankreich.

Den 2ten des Maymonates giengen die drey Schiffe unter Segel; und den 6ten des Brachmonates legete Gourgues in dem Hafen Rochelle vor Anker, nachdem er starke Stürme ausgestanden und vielen Hunger erlitten hatte, weil seine Lebensmittel verdorben waren. Er verlor sogar seine Patache mit acht Mann, und ein anderes von seinen Schiffen, welches auf der Höhe von Bermuden sich von ihm getrennet, kam erst einen Monat darnach an. Sein Unternehmen hatte ihm nur einige Soldaten und fünf Edelleute gekostet, die er sehr bedauerte. Einer war aus Saintonge und hieß Pons; die vier andern waren Gasconier und hießen Anton von Limosni, Bierre, Carreau, und Gachie. Es fehlte aber nicht viel, so hätte er selbst in dem Hafen ein größeres Unglück, als den Schiffbruch, gefunden, dem er entgangen war.

Die Spanier  
stellen ihm  
nach.

Man weiß nicht, wie das Gerücht von seinen Unternehmungen, wovon er selbst die erste Zeitung nach Frankreich zu bringen glaubete, schon an den spanischen Hof gekommen können. Indessen war er doch kaum von Rochelle nach Bourdeaux abgereiset, so

sah



1567.

fast man neunzehn spanische Parachen nebst einem andern Fahrzeuge von zweyhundert Tonnen auf die Rhebe kommen, die er verlassen hatte, in der Absicht, ihn aufzuheben; und er wurde sogar bis nach Blaye verfolgt. Er blieb nicht länger zu Bourdeaux, als zu Rochelle. Er begab sich erstlich zu dem Herrn von Montluc, unter dem er in Toscana gedienet hatte, der ihn sehr lobete. Dieser General rief ihm, nach Hofe zu gehen: er wurde aber daselbst schlecht aufgenommen. Man gab ihm sogar unter der Hand zu verstehen, er möchte sich unsichtbar machen, wenn er nicht der Empfindlichkeit des katholischen Königes wollte aufgeopfert werden, welcher trostig seinen Kopf forderte, auf den er einen Preis gesetzt, und welchen man damals schonen mußte, weil man Beystand von ihm erwartete.

Die Königin Mutter und die Partey der Herzoge von Lothringen erklärte sich wirklich wider ihn; und man wollte ihm seinen Proceß machen, weil er seinen Feldzug ohne Befehl unternommen. Er hielt sich lange Zeit zu Rouan heimlich bey dem Präsidenten von Marigny auf; und weil er aus Florida nicht so viel mitgebracht, daß er die Schulden bezahlen konnte, die er gemacht hatte, um sich in den Stand zu setzen, die Spanier daraus zu versagen: so würde es ihm schwer gefallen seyn, ohne den Beystand dieser Magistratsperson und einiger seiner alten Freunde seinen Unterhalt zu finden. Die Königin Elisabeth, welche damals in England regierete, ließ ihm nicht lange darnach sehr vortheilhafte Vorschläge thun, wenn er in ihre Dienste treten wollte. Weil ihm aber der König, sein Herr, welcher im Herzen über seine That vergnügt war, öffentlich seine Gnade wieder geschenkt hatte: so bedankete er sich gegen diese Prinzessin.

Don Anton bot ihm endlich die Anführung einer Flotte an, die er ausrüstete, sein Recht auf die Krone Portugall zu behaupten, deren sich König Philipp der II bemächtigt hätte. Er nahm eine so schöne Gelegenheit, die Spanier noch einmal zu bekriegen, mit Freuden an. Da er aber abgereiset, sich zu diesem Herrn zu begeben: so wurde er zu Tours krank, und starb daselbst zu allgemeinem Leidwesen, und mit dem Ruhme eines der tapfersten und geschicktesten Hauptleute seiner Zeit, welcher eben so fähig war, eine Flotte zur See, als ein Kriegesheer zu Lande, zu führen.

Er muß sich unsichtbar machen;

Sein Tod.



R 2

Der



Der  
allgemeinen Geschichte  
und Beschreibung  
von Neu-Frankreich;

Drittes Buch.

1598.  
Versuch  
des Marquis  
de la Roche.

**U**ngeachtet Florida nach der glücklichen Unternehmung des Herrn von Gourgues gänzlich leer stehen blieb, und Frankreich an die Errichtung beständiger Wohnplätze in Nordamerica nicht mehr zu gedenken schien: so trieben doch die Norman- dier, Basquen und Bretagner den Wall- und Stockfischfang an der großen Bank, an der ganzen neuländischen Küste, im Lorenzbusen, und dem dareinfallenden Strome, noch immer fort. Ja sie geriethen unvermerkt mit den Landeseinwohnern in ein Verkehr; und es wurde der Pelzhandel in kurzer Zeit eine Sache, welche aus Liebe zu etwas neuem, und wegen der geringen Mühe, die sie verursachete, dem Fischefange vorgezogen wurde, und manche Matrosen in Handelsleute verwandelte.

Endlich, als Frankreich in dem 1598 Jahre durch die Tapferkeit und Güte des großen Heinrichs, der seit funfzig Jahren vermisseten innerlichen Ruhe wiederum genoß, und unter der Regierung eines so weisen Königes, alles zu unternehmen im Stande war: so bekamen die Franzosen neue Lust, Pflanzstädte anzulegen. Seine Majestät ertheilte dem Marquis de la Roche, einem bretagnischen Edelmann, eben die Vollmacht und Gewalt, welche ehedem Roberval unter Franz dem I gehabt, und er selbst von Heinrich dem III erhalten, wegen seiner Umstände aber nicht gebraucht hatte. Der offene Brief, der ihm den 12ten des Junners 1598 ausgefertigt wurde, besaget, Seine Majestät ernenneten ihn der Willensmeinung weiland Heinrichs des III zu Folge, zuhero Oberstatthalter in den Ländern Canada, Hochelaga, Neuland, Labrador, in der Gegend des Stromes der großen Bay h), zu Norimbeque und in den angränzenden Gegenden, unter folgender Bedingung.

Er solle hauptsächlich auf Einführung der katholischen Religion bedacht seyn. Seine Gewalt solle sich über alle Kriegesleute zu Wasser und Lande erstrecken. Er solle die Haupt-  
leute,

<sup>a)</sup> Der Herr de la Roche führet darinnen den ordens, Staatsrath, Hauptmann über funfzig Titel Troilus de Mesgouet, Ritter des Reichs: Leibtrabanten, Marquis von Cotemmeal, Baron von